

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich: Bei Vorzahlung von den Postgebühren 1.20 M., monatlich 33 Pf.; durch die Postämter und die Postbezogen 1.30 M., durch den Postboten ins Haus 1.52 M., Einzelnummer 5 Pf.
Erscheint wöchentlich 6 mal vormittags halb 9 Uhr, mit Ausnahme bei Feiertagen und den vom 1. u. 2. Feiertagen; in den Wintermonaten am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
3seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.
4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum 6 Pf. für die zweite 4 Pf., für die dritte 3 Pf., für die vierte 2 Pf., für die fünfte 1 Pf. 50 H., für die sechste 1 Pf. 25 H., für die siebente 1 Pf. 10 H., für die achte 1 Pf. 5 H., für die neunte 1 Pf. 25 H., für die zehnte 1 Pf. 10 H., für die elfte 1 Pf. 5 H., für die zwölfte 1 Pf. 25 H., für die dreizehnte 1 Pf. 10 H., für die vierzehnte 1 Pf. 5 H., für die fünfzehnte 1 Pf. 25 H., für die sechzehnte 1 Pf. 10 H., für die siebenzehnte 1 Pf. 5 H., für die achtzehnte 1 Pf. 25 H., für die neunzehnte 1 Pf. 10 H., für die zwanzigste 1 Pf. 5 H., für die einundzwanzigste 1 Pf. 25 H., für die zweiundzwanzigste 1 Pf. 10 H., für die dreiundzwanzigste 1 Pf. 5 H., für die vierundzwanzigste 1 Pf. 25 H., für die fünfundzwanzigste 1 Pf. 10 H., für die sechsundzwanzigste 1 Pf. 5 H., für die siebenundzwanzigste 1 Pf. 25 H., für die achtundzwanzigste 1 Pf. 10 H., für die neunundzwanzigste 1 Pf. 5 H., für die hundertste 1 Pf. 25 H.
Nachdruck unserer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.
Für unechte Nachdrucke wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 23.

Sonntag den 28. Januar 1906.

32. Jahrg.

Eine Herrenhaus-Interpellation.

Es ließ sich erwarten, daß die sozialdemokratischen Randgebungen der letzten Zeit von der konstitutionellen parlamentarischen Körperschaft Deutschlands, dem preussischen Herrenhause nämlich, benutzt werden würden, um einen Druck auf die Regierung, im Sinne der Vermehrung ihrer Befugnisse und der energischeren Anwendung derselben zum Zwecke der Bekämpfung der revolutionären Bestrebungen, auszuüben. Dieser Versuch wurde dann auch bekanntlich in der Herrenhaus-Sitzung vom 25. Januar gemacht, und zwar in Form einer Interpellation, welche die Regierung betrug, was sie zu tun gedenke angesichts der wachsenden staatsfeindlichen Angriffe der Umstürzpartei, welche sogar das Ausland gegen das Vaterland zu Hilfe rufe und die Morb- und Brandstiftungen in Russland als ein nachschamenswertes Mittel zur Befreiung des gedrückten Volkes hinstelle. Der Begründer der Interpellation, ein Graf Guleburg-Praschna, erklärte es für eine heilige Pflicht der Regierung, gegen eine solche Partei einschließen Front zu machen, um die großen Massen vor dem Verführerwerden zu bewahren und um zu verhindern, daß das verblendete Volk einer Tages in Massen, als Opfer der Revolution, das Straßenspielfeld bedecke. Der etwaigen Einwendung, daß ohne die Demonstrationen von vergangenen Sonntag ohne Störung verlaufen seien, begabte Redner durch die Bemerkung vor, daß darin keine Bürgschaft für die Zukunft läge und man sich unbedingt schon jetzt fragen müsse, ob die bestehenden Befehle für alle Fälle ausreichen werden. Graf Guleburg ermahnte damit natürlich den Beifall der großen Mehrheit des feudalen Hauses, aber auch die mehr liberal gestimmten Mitglieder derselben konnten nicht widerstehen, obgleich sie im Prinzip die Wahlrechtsbewegung nicht zu verurteilen vermögen. Etwas zu deren Gunsten so sagen, war ihnen jedenfalls dadurch unmöglich gemacht worden, daß von einer Reihe sozialdemokratischer Führer und Zeitungen tatsächlich die Agitation zu Gunsten der Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts in (vor allem K. P. v. P. v. P.) Weise mit der Aufforderung, das revolutionäre Gebahren der russischen Arbeiter nachzuahmen, verknüpft worden ist. Wenn die verwerflichen Mittel, welche die russische Revolution in Anwendung gebracht hat, mit der abnormen beispiellos traurigen Lage, in der sich das russische Volk befand, und dem Umstand, daß schlechterdings ein anderer Ausweg nicht zu Gebote stand, zu entschuldigen sind, so muß doch bedacht werden, daß die deutschen Zustände, soweit sie auch in mancher Hinsicht wünschen lassen, iuremoch über denjenigen des Zarenreiches stehen und daß die deutschen Arbeiter vermittelst des ihnen zuteil werdenden Wahlrechts die Reichsgesetzgebung zu beeinflussen vermögen. Auch waren es gewisse Elemente der Hamburger Sozialdemokratie, oder solche, die sich bei den Demonstrationen in dieselbe eingeschlichen hatten, durch deren Gebahren der Mühle der Rückschrittmänner Wasser zugeführt wurde. Die Fälle von Raub und Plünderung, die dort sich ereignet haben, wurden von diesen Seiten mit Wohlgefallen aufgegriffen, um zu beweisen, daß Gefahr in Bezug sei, daß hinter der Wahlrechtsdemonstration weit Schlimmeres verborgen sei und daß, wenn der Bewegung nicht bei Zeiten Einhalt getan werde, man der Gefahr des russischen Mob gefährlich sein müsse. Den preussischen Ultra-Konservativen ist es vor allen Dingen um die Verhinderung der gründlichen, zeitgemäßen Reform des preussischen Landtagswahlrechts zu tun. Klug wurde dieser Hauptzweck in der Begründung der Interpellation verschwiegen, da er sich als unabwiesbare Schlussfolgerung aus denselben ergeben sollte. Statt dessen mußte die Fürsorge für die der Bevölkerung ausgehungen und im Straßenkampfe leicht zusammengebrochen werden Volksmassen herhalten. Groß war die Spannung, mit welcher der Antwort des Ministerpräsidenten Fürsten Bülow entgegenzusehen wurde. Derselbe erklärte, die Re-

gierung halte bis jetzt eine Vermehrung ihrer Befugnisse nicht für nötig, werde aber von den ihr bereits zuteilenden entschlossenen Gebrauch machen, und es müsse ihr überlassen bleiben, den Augenblick zu bestimmen, wo sie verschärfte Maßnahmen verlangen müsse. Des Fürsten Bülow Rede umhüllte noch verschleierte, ganz besonders charakteristische Sätze, welche ein Schlaglicht auf seine bezüglichen Auffassungen werfen, z. B. folgende: „Die staatliche Ordnung gefährdende Organisationen müssen mit allen Mitteln unterdrückt werden.“ „Durch Demonstrationen und Drohungen läßt sich die Regierung nichts abtrotzen.“ „Die bürgerlichen Parteien sollten unter sich Frieden halten und nicht mit der Sozialdemokratie paktieren. Der Zusammenschluß aller bürgerlichen Elemente ist in diesen ersten Zeiten bringen notwendig; die Partei muß helfen: Gegen die revolutionäre Sozialdemokratie!“ Dagegen kann mit Recht einiges einzuwenden werden: Die Livoli-Verfassungen des Bundes der Landwirte waren auch Demonstrationen, bei denen es sogar an Drohungen nicht fehlte, und dennoch ließ sich die Regierung den Übergang zu einer agrarischen Politik abtrotzen! Der Wahlakt, den die bayerische Zentrumspartei und die bairischen Liberalen und Demokraten mit den Sozj schlossen, hat schließlich zur Wählung der letzteren beigetragen. Doch darüber ein anderes Mal.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Ein großer Kronrat ist in Wien abgehalten worden. Am Donnerstag sind der ungarische Ministerpräsident Freiherr Fejervary sowie die Minister Graf Goluchowski, Ritter von Vitreid und Baron Burian vom Kaiser in einer gemeinsamen Audienz empfangen, die fast drei Stunden dauerte. — Graf Andraffy ist Donnerstag nachmittags nach Wien gereist und am Freitag vom König in Audienz empfangen worden. Die Audienz dauerte eine Stunde. Darauf hatte Graf Andraffy mit dem Reichskriegsminister Ritter v. Vitreid eine Besprechung. Graf Andraffy verbleibt auch am Sonnabend in Wien, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er abermals vom Kaiser in Audienz empfangen werden wird. Als er von der Audienz zurückkehrte, erklärte der Graf, die Sache sehe schlecht. Die von der Krone gewährten Zugeständnisse seien ungenügend. Er werde vielleicht noch einmal vom Monarchen empfangen werden, allein er habe keine Hoffnung mehr auf einen günstigen Ausgang der Sache. — Die Rekonstruktion des österreicherischen Ministeriums scheint doch nicht gelungen zu sein. Die Nachrichten widersprechen sich. Heute meldet z. B. die „Neue Fr. P.“: Der Versuch des Ministerpräsidenten Frhr. v. Gausch, das Kabinett durch Heranziehung Dr. von Derschattas und Dr. Pacaks als Minister ohne Portefeuille zu ergänzen, muß als gescheitert betrachtet werden, da die tschechischen Bedingungen für den Eintritt Pacaks stellen, die im Hinblick auf den Widerstand der Deutschen nicht erfüllt werden können.

Frankreich. In französisch-Sudan ist, nach einer Depesche, die dem Kolonialamt in Paris zugegangen ist, der Leutnant Fabre beim Uebersteigen des Nigerflusses von Eingeborenen ermordet worden. Fabre war beauftragt, einen Aufstand von Eingeborenen niederzuwerfen. — Der Vertreter Venezuelas in Paris hat Frankreich seit dem 18. d. M. verlassen. Letzteres befindet sich sonach mit Venezuela im Kriegszustande und die Vereinigten Staaten werden den Franzosen keine Hindernisse in den Weg legen können, wenn sie sich Vergnügen mit Waffengewalt holen, sie werden es auch nicht wollen, da Castro neuerdings auch dem amerikanischen Gesandten Russel gegenüber ein anmaßendes Benehmen zur Schau trägt. Castro soll angeblich entschlossen sein, es auf einen Waffengang mit Frankreich ankommen zu lassen, alle Häfen Venezuelas sind stark armiert, und nach

den neuesten Nachrichten wird fleißig gerüstet. Man kann sich also auf eine Wiederholung der Vorgänge von 1902 gefaßt machen. Französische Blätter rechnen bereits mit der Möglichkeit, daß schließlich, nachdem ein bißchen kanonisiert und dem Handel aller Nationen Schaden zugefügt worden ist, wieder das Haager Schiedsgericht mit dem Streithandel befaßt werden wird.

England. Das Glück scheint den Liberalen bei den Wahlen bis zum Ende treu bleiben zu wollen. Nach den bis Freitag nachmittag vorliegenden Wahlergebnissen sind bisher gewählt: 359 Liberale, 145 Unionisten, 41 Arbeitervereine und 81 Nationalisten. Die Liberalen haben abermals 9, im ganzen also bisher 183 Siege gewonnen. — Walfour nahm das Anerbieten an, als Kandidat der City aufzutreten an Stelle von Gibbs, welcher sich erbot, zugunsten des früheren Premierministers auf seine Kandidatur zu verzichten. — In einer Rede, die Schagfänger am Donnerstag vor seinen Wählern in Hefshire-Cast hielt, sagte er, die Ausgaben des Staates müßten verringert und bessere Vorkehrung für die Verminderung der nationalen Schuld getroffen werden, bevor man die Besteuerung herabsetzen könne. In Bezug auf den Sozialismus äußerte der Schagfänger, es sei besser, daß er im Parlament vertreten sei, als daß er zu geheimen, unterirdischen Propagandamitteln getrieben werde.

Spanien. Der König ist in Biarritz mit der Prinzessin Ena von Battenberg wiederholt zusammengetroffen, so daß man der demnächstigen Verlobung des jungen Monarchen entgegensehen kann. — Der spanische Botschafter beim Päpstlichen Stuhl, Marquis de Tovar, reiste am Freitag mit einer besonderen Mission des Königs nach Rom. — Wie die Madrider Blätter melden, wird sich der Marquis de la Mina zu gegebener Zeit nach London begeben, um beim König Eduard die Hand der Prinzessin Ena von Battenberg für den König Alfons anzubieten.

Perlien. Die blutige Revolution in Russland und die jetzt vom drohenden Kaufhaus der drohende Gefahr haben auf den Schach von Perlien einen derartigen Eindruck gemacht, daß er bei den ersten Anzeichen einer revolutionären Bewegung im Lehren den Aufständischen die weitgehendsten Konzessionen einräumte. Das war auch nötig, denn die intelligenten Perlier, die Dabbiten, fühlen sich schon lange durch die völlig despotische Herrschaft bedrückt, die der erste Minister, Sadr-Abim, in Händen hält, und durch das unverantwortliche Treiben der Beamten, die nach russischer Art das Volk berauben und knechten. Dazu sind alle Zweige des Handels und der Industrie mit so hohen Steuern belegt, daß die Volkswirtschaft in Perlien gänzlich niedergegangen und die Armut chronischen Erscheinung geworden ist. Um nun dieser despotischen perlienschen Regierung ihre Meinung ungehindert äußern zu dürfen, begaben sich etwa tausend der besten Gesellschaft angehörigen Perlier nach dem West, d. h. nach einem heiligen Ort, wo selbst der Schach und der Sadr-Abim machlos sind. Dieser heilige Ort liegt unweit Teheran und heißt Schach-Abdul-Abim. Dort rufen die Geister der heiligen Fatma, und jeder Verbrecher, mag er auch noch so schuldig sein, bleibt unangestastet, solange er in diesem Heil verbleibt. Dorthin haben nun auch die perlienschen Revolutionäre ihre Zuflucht genommen und unterstützt von der perlienschen Priester-schaft, dem Schach von Perlien weitgehende Zugeständnisse abgezwungen. Eine Forderung stellen die Reformisten, die außer für Perlien auch für die Staaten ein Interesse hat, welche mit Perlien in Beziehung stehen. Man verlangt nämlich die Ablegung des perlienschen Ministers Naus, eines Belgiers, der mit Hilfe seiner Landbesitze das Zollwesen in Perlien großartig und unbedenklich verwalten. Nun ist das Nationalgefühl der Perlier erwacht, sie wollen die Belgier vertreiben und durch Perlier ersetzen, was bei der bekannten Habgier und Bekehrtheit derselben von großer Tragweite für die fernere Gestaltung des perlienschen Zollwesens sein wird.

Montenegro. Montenegro hat sich der üblen Nachricht der bösen Welt zu erwehren. Das Wiener „Tel. Bur.“ berichtet aus Cetinje: Die Meldung auswärtiger Blätter von einer montenegrinisch-serbischen Allianz gegen Oesterreich-Ungarn wird von amtlicher montenegrinischer Stelle als vollkommen grundlos bezeichnet. Von derselben Seite werden die tendenziösen Mitteilungen über eine angebliche in Italien abgeschlossene Kriegskontakte und über die gegen die Herzogin gerichtete Mobilisierung der Arme sowie über im Beisein italienischer und serbischer Offiziere abgehaltene Manöver entschieden in Abrede gestellt. An maßgebender Stelle wird versichert, Montenegro habe keine aggressiven Absichten am Balkan und sei befreit, gemäß seiner Politik der Aufrechterhaltung des status quo auf dem Balkan in Freundschaft mit allen Nachbarn zu leben und alle seine Kräfte zur Förderung der inneren Wohlfahrt und zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung an seinen Grenzen zu verwenden.

Marokko. Aus Marokko meldet der „Voss. Zig.“ ein Telegramm: Die Angleralle haben den Vertreter Majiffs und seine Familie ermordet, um Rache zu nehmen für die Niederlegung einer Abordnung von Bergbewohnern. Diese haben sich an den Sultan mit beweglichen Klagen über die Tyrannei des Briganten gewandt. Es herrscht große Aufregung unter den benachbarten Arabern und es werden ernste Vergeltungsmaßregeln befürchtet.

Zur Lage in Russland.

Der in Moskau tagende Kongress der Adelsmarschälle erklärte in einer Resolution, daß eine starke und geistliche Regierungsgewalt weise, geeignete Maßregeln zur Niederwerfung der aufständischen Bewegung und zum Schutze der friedlichen Bevölkerung vor Gewalttaten treffen müsse. Zur Begünstigung des Landes und zur Stärkung der Regierungsgewalt sei es ferner unumgänglich notwendig, daß die Landesregierung vorerachtet, daß die Duma einberufen wird, und daß die Freiheit der Wahlen und der ihnen vorangehenden Versammlungen gesichert werde.

Die russischen Sozialrevolutionäre und Sozialdemokraten, denen die russische Regierung zu verfeihen gibt, daß ihre Agitation nach wie vor auf das energischste verfolgt wird, haben nach dem „Russ. Kur.“ beschlossen, sich den verschiedensten Rechtsparteien anzuschließen, um einerseits zu verhindern, daß die von den Rechtsparteien aufgestellten Reichsmandatandidaten gewählt werden und andererseits für die Vertreter der konstitutionell demokratischen Partei zu stimmen.

Der letzte revolutionäre Herd in Kurland. Während in den übrigen Teilen der Ostsee-provinzen das Revolutionsfeuer noch immer bald hier bald dort aufflammt, ist es dem energischen Vorgehen des Generalgouverneurs Böckmann gelungen, die Revolution in Kurland fast gänzlich zu unterdrücken und auf einen Herd zu beschränken. In Scharen pilgern die reuigen Sünder nach dem Miauer Palais, um die Waffen abzugeben, dem kurländischen Generalgouverneur Treue zu schwören und die Führer der revolutionären Bewegung anzuliefern oder sie namhaft zu machen. Nur der Dongangener Bezirk, etwa 65 Kilometer von Windau entfernt, ist von den kurländischen noch immer besetzt und bildet den letzten Herd der revolutionären Bewegung in Kurland. Diese wahrreiche Gegend begünstigte das Vorgehen der Revolutionäre und so wurde es ihnen nicht schwer, alle Amtspersonen von dort zu vertreiben. Mit dem Genard der Gegend vorzuführen sie äußerst nachsichtig. Zwar nahmen sie ihm seine Waffen ab, führten ihn aber in das verlassene Dongangener Schloß, um Abschickung von dort zu nehmen und ließen ihn dann unbehelligt gehen, während das Schloß selbst niedergebrannt wurde. In nächster Zeit werden einige Truppenabteilungen mit Artillerie dorthin abgehen, um auch den letzten revolutionären Herd in Kurland zu zerstören.

Die revolutionäre Organisation in Pensa ließ nach einer amtlichen Mitteilung dem Chef der dortigen Genbarmerie-Verwaltung Professorowsky die Nachricht zugehen, sie habe am 15. Januar den Kommandeur der 78. Infanterie-Division Jifkowsky aus Versehen ermordet. Dieser Fehler werde durch seine, Professorowskys, Ermordung, bald gut gemacht werden.

Ueber die Lage im Kaukasus meldet ein Telegramm des Staatskanzlers Grafen Boronow-Daschkow an den Kaiser aus Tiflis: Der Oberbefehlshaber des Bezirks von Sulkum meldet, daß zu Beginn des Ausstandes der Post- und Telegraphenbeamten die kurländischen die Behörden in Sulkum absetzen und von dem Staatspräsidenten Befehl ergreifen wollten, was ihnen jedoch nicht gelungen ist. Ein Teil der Agitatoren ist verhaftet worden. Seit dem 3. Januar nimmt das öffentliche Leben wieder seinen normalen Verlauf und die Banden sind

zerstreut worden. Der Gouverneur von Noworossisk meldet, daß in Noworossisk und Tsapffe die Ordnung wieder hergestellt worden ist, auch in Zischkisten die Truppen wieder die Ordnung her. Die von mir abgehenden Truppen haben Kutais besetzt, und stellen jetzt die Verbindung zwischen Notanaby und Kabul über Batum her.

Deutschland.

Berlin, 27. Jan. Der Kaiser wohnte am Donnerstag abend in der Kriegsakademie einem Abschiedsmahl für den Generalobersten Grafen von Schlieffen bei. Am Freitag vormittag empfing der Kaiser auf dem Anhalter Bahnhof den König von Sachsen und geleitete ihn im Automobil nach dem königlichen Schloß. Außerdem trafen anlässlich des Geburtstagesfestes des Kaisers Freitag vormittag in Berlin ein: der Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha und der Herzog und die Herzogin Johann Albrecht zu Mecklenburg, welche ebenfalls im königl. Schloße abtraten. Im Laufe des Freitags trafen dann noch als Gäste des Kaisers ein: der König von Württemberg, die Großherzöge von Baden, von Mecklenburg-Schwerin und von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog von Anhalt, Fürst Leopold zur Lippe, Fürst Georg und Erbprinz Adolf zu Schaumburg-Lippe und der Fürst zu Waldeck.

(Die Ernennung des Legationsrats von Tschirsky und Bogenhoff) bisherigen außerordentlichen Gesandten in Hamburg, zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes unter Vertretung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz wird jetzt amtlich bekannt gegeben.

(Der Wechsel in der elsäss. Lothringischen Regierung) ist nunmehr vollzogen worden. Ein Telegramm aus Straßburg berichtet: Der Kaiser hat die Leitung der Abteilung für Finanzen, Handel und Domänen im Ministerium für Elsaß-Lothringen dem Staatssekretär v. Köller übertragen, ferner den Ministerialdirektor Mandel zum Unterstaatssekretär und Vorstand der Abteilung des Innern im Ministerium für Elsaß-Lothringen, sowie den Ministerialrat Kretmann zum Ministerialdirektor der Abteilung für Finanzen, Handel und Domänen, beide mit dem Range von Räten 1. Klasse ernannt.

(An den Reichsbankpräsidenten Dr. Koch), der bei der Reichstagsdebatte am 22. d. M. von der rechten Seite des Hauses und insbesondere von dem Abg. v. Kardorff auf das heftigste angegriffen worden ist, hat die Handelskammer zu Frankfurt a. M. das nachstehende Schreiben geschrieben: „Guerr Exzellenz! In der gestrigen Sitzung des Reichstages sind anlässlich der ersten Lesung eines Gesetzes, betreffend Ausgabe von Reichsbanknoten, über die Reichsbank und deren Leitung derartig unrichtige und Guerr Exzellenz persönlich verlesende Behauptungen aufgestellt und ist die Tätigkeit der Reichsbank in solchem Maße antilich worden, daß wir uns veranlaßt sehen, Guerr Exzellenz unser lebhaftes Bedauern über diese Angriffe auszusprechen. Mit uns wird die gesamte Geschäftswelt diese ungerechtfertigten Ausstellungen mißbilligen und anerkennen, in welcher segensreicher Weise die Reichsbank unter der Leitung Guerr Exzellenz zur Ausdehnung von Deutschlands Handel und Industrie und zum Aufschwunge des deutschen Geschäftslebens beigetragen hat.“

(Das Sparfankelssystem des preussischen Eisenbahnfiskus) fand wiederum eine eigenartige Beleuchtung in einer Verhandlung vor dem Schöffengerichte in Neuss (Rheinland) gegen einen Weidenfelder, der den Zusammenstoß zweier Güterzüge dadurch verschuldet haben sollte, daß er die Fahrmeldung fiktiv (wie vorgeschrieben) telegraphisch, telephonisch gemacht hatte. Die Beweisaufnahme stellte fest, daß man dem Beamten den Posten trotz seiner Behandlung, daß er den Morse-Apparat nicht bedienen könne, übertragen hatte. Der Anwalt beantragte die Freisprechung mit der Motivierung, daß man angesichts dieser übel angebrachten Sparfankel den Schuldigen anderswo suchen müsse, als in dem heutigen Angeklagten. Das Urteil lautete dem Antrage gemäß.

(Der Liegnitzer Liberale Wählerverein) veranstaltete dieser Tage eine zahlreich besuchte Wählerversammlung, in der Abg. Wolgast-Kiel vor den neuen Volksschulgesetzentwurf sprach. Nach dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage des freisinnigen Abgeordneten wurde die folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige liberale Wählerversammlung in Liegnitz erkennt das Bedürfnis der geistlichen Regelung der Unterhaltung der Volksschulen auf dem Lande an. Sie protestiert aber energisch gegen diejenigen Bestimmungen in der Schulvorlage, welche die Konfessionalität der Volksschule gesetzlich festlegen und die Entwicklung der Simultanen hindern wollen. Sie erhebt Widerspruch gegen den Versuch der geistlichen Festlegung der geistlichen

Schulaufsicht. Die Versammlung erblickt in dem reaktionären Entwurf einen schweren Eingriff in die Rechte der Selbstverwaltung, der in seinen Folgen zu einer verhängnisvollen Schädigung des Volksschulwesens und zur Unterbindung der freien Meinungsäußerung der Lehrerschaft führen muß. — Die Versammlung erwartet von den liberalen Abgeordneten des Wahlkreises, daß sie nur einem Gesetzentwurf ihre Zustimmung geben werden, worin die völlige Gleichberechtigung der Simultanen mit der Konfessionsschule anerkannt und mindestens die bestehenden Rechte der Selbstverwaltung gewährleistet sind.“

In der Debatte hatte nach dem „Voss. Zig.“ der Redner Schäfer namens des Nationalliberalen Vereins in Leipzig die Erklärung abgegeben, daß die vereinnahmende Kritik, die der Redner dem Gesetzentwurf hatte angeheben lassen, eine „beredigte“ und „mobilovertente“ sei.

(Aus Ostpreußen) In der im Mittwoch in Königsberg stattgehaltenen Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte für Ostpreußen hat man sich über materielle politische Fragen recht ungeniert ausgesprochen. Der Vorzige, Reichs- und Landtagsabg. v. Dieberstein konstatierte, wie wir einem Bericht der „Hart. Zig.“ entnehmen, mit Genehmigung, daß der Friede zwischen dem Bund der Landwirte und der Regierung „unter völliger Wahrung des Standpunktes des Bundes“ wieder hergestellt sei. Ueber das Schicksal des Schulunterhaltungsgesetzes äußerte er sich sehr pessimistisch; er glaube, mit Bestimmtheit drohen zu dürfen, daß der Entwurf „so, wie er vorliegt, niemals zur Verabschiedung kommen wird“. Natürlich nicht etwa, weil die Agrarier an der gesetzlichen Festlegung der konfessionellen Schule Anstoß nehmen, sondern weil ihnen die Staatszuschüsse zu niedrig sind. Die ostpreussischen Paternalisten sind empört darüber, daß sie, die bisher gar keine, oder nur lächerlich geringe Beiträge zu den Schulkosten gezahlt haben, jetzt nach der Vorlage Schäfers herangezogen werden sollen. Herr v. Dieberstein machte den genialen Vorschlag, daß die Regierung die Kanalarvorlage unausgeführt lassen und „das Geld hierfür lieber für Schulunterhaltungszwecke verwenden solle“. Die Agrarier sind in der Tat Gemütsmenschen. Was wird aber Herr v. Heydebrand zu diesem letzten Ansinne sagen, der als offizieller Fraktionsredner der Konfessionellen feierlich verkündet hatte, der Großgrundbesitzer betrachte es als ein nobilität offizium, sich der in dem Gesetz enthaltenen höheren Belastung nicht zu entziehen?

(Aus den Kolonien) Der deutschen Niederlassung in Tientsin ist durch Beschluß des Bundesrats vom 18. d. M. das Recht eines Kommunalverbandes verliehen worden. Der Reichskanzler veröffentlicht jetzt diesen Beschluß des Bundesrats, sowie die Genehmigung mit dem Bemerkten, daß der Verband den Namen „Deutsche Niederlassungsgemeinde in Tientsin“ zu führen hat.

Parlamentarisches.

Die auf Freitag vertagte prinzipielle Debatte in der Wahlprüfungskommission des Reichstages über den Mißbrauch der Kanzel zu politischen Agitationen ist wiederum bis zur nächsten Sitzung vertagt worden. In Anbetracht hieran soll die für die Gültigkeit der Wahl der Unissemien Zimmermann entscheidende Frage, ob den aus dem bisherigen Wohnort nach einem andern Ort innerhalb des Wahlkreises Verzogenen noch das Wahlrecht in dem alten Domizil zusteht, ebenfalls zu einer prinzipiellen Entscheidung gebracht werden. Der Protest gegen die Wahl Zimmermanns stützt sich vornehmlich darauf, daß ja 1000 Wähler deswegen von den Wahllokalen als nicht mehr in diesen Bezirken wahlberechtigt zurückgewiesen worden sind. — Von nächster Woche an werden übrigens die Verhandlungen der Kommission ein etwas schnelleres Tempo annehmen. Die Kommission wird von nun an nicht mehr vor den Plenarsitzungen, sondern in den Abendstunden beraten und man nimmt an, daß sie nur noch vorliegenden 5—6 Proteste, über die die Kommission ohne Beweishebungen sich sofort entscheiden kann, in nächster Woche zur Verabschiedung gelangen werden.

Reklameteil.

Dr. Thacutus (engl. Aronheit)
zur Unterstützung der Knochenbildung bei Kindern
Schering's Magnerat mit Kalz
St. 1,00 u. 2,00.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin, Chausseest. 19.
Niederlagen: Metzberg, Doms und Stadt-Apotheke.

Flechten Obermeyers
Herba-Sele.
Ist sehr selten und wird durch den Gebrauch der Obermeyers Herba-Sele sehr gut befeindet und kann diese nur sehr selten.
Joseph Härtel, in Molschitz.
L. v. Apotheke, Doms u. Stadt-Apotheke, u. 1. Mk.
Obermeyers & Co., Haman.

Kirchl. Verein der Thomasgemeinde.
 Montag den 29. Jan. abends 8 Uhr in der „Sindi Leitzig“
 von Superintendent a. D. Koeneke
Vortrag über: Naturwissenschaft und Gottesglaube.
 Bericht über Weihnachtsgeliebter.
 Gäste willkommen.
 Der Vorstand. Moennert.

Freiwillige Feuerwehr.
 Montag d. 29. Jan. 1906,
 abends 8 1/2 Uhr,
 im „Eivolt“
Hauptversammlung.
 Der Kommandant.

Monats-Versammlung
 des Gewerkevereins der Schneider
 u. verw. Berufe (Hirsch-Düncker)
 Montag den 29. Januar, abends 8 Uhr,
 im „Kasseler“.
 Diebstahl!

Aranken- und Begräbniskasse.
 Zu vorstehendem Verein, welcher seinen Mitgliedern in fast allen Lebenslagen hilfreich zur Seite steht in und Auswärtigen, Familienangehörigen, Säuglingen u. a. sowie Kranken, Waisenkindern u. dergl. beizustehen verpflichtet und bestrebt zu empfehlen. Gleichzeitg den Mitgliedern zur gefälligen Kenntnis, daß die Beiträge jetzt nur in den regelmäßig stattfindenden Monatsversammlungen gesammelt werden können, was zu beachten ist. Abwesen beim Kassieren Geld, an Ritterstraße 11.
 Der Vorstand

General-Versammlung
 des Medizinal-Vereins
 der hiesigen Gewerkevereine (H. D.)
 Sonntag den 28. d. M.,
 abends 8 Uhr,
 in Wenzels Restaurant.
 Tagesordnung:
 1. Rechnungslegung pro 1905 und Entlastung des Vorstandes.
 2. Aenderung der Statuten.
 3. Neuwahl des Vorstandes.
 4. Berichtlesen.
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erforderlich.
 Der Vorstand.

B. H. R.
 Sonntag
Gasthof Kölschen.
 Abmatsch 2 1/2 Uhr von Minderntag.

Schieß-Klub
 Merseburg.
 Sonntag den 28. Januar von nachmittags 3 und abends 8 Uhr ab

Tänzchen
 im „Ingarten“. Fremde und Gönner sind willkommen.
 Der Vorstand.

Rauch-Klub
Brasil.
 Sonntag den 28. Januar
Ausflug
 nach Lenna.
 Der Vorstand.

Vorläufige Anzeige.
Aitzendorf.
 Sonntag den 4. Febr.
Maskenball.
 Th. Burkhardt.

Menzel's Restauration.
 Sonntag fest
Speckfäden
 und **Bockbier.**

Öffentlicher „Theosophischer Vortrag“
 Dienstag den 30. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in der „Kaiser-Wilhelmshalle“.
 Thema: „Die Welt als Wille und Vorstellung“.
 Vortragender: Herr Schriftsteller **A. Hartmann** aus Leipzig.
 Jedermann ist freundlichst eingeladen.
 Eintritt frei! Nach dem Vortrag Fragenbeantwortung. Eintritt frei!

Gesellschafts-Verein
„Ambrosia“
 hält Sonntag den 4. Februar von abends 6 1/2 Uhr an im festlich dekorierten Saale des „Casino“ feinen
Maskenball
 Zur Aufführung gelangt:
 Neu! **Ein Fest der Schäffler zu München.** Neu!

Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Kaufleuten Herr Kanth. Friedrichstr., Herr Trommer, Unteraltenburg, Herr Schwarz, Breitestraße, Herr Wolf, Hofmarkt, Frau Ww. Schreyer, Neumarkt, in den Zigarrengeschäften Herr Fuchs, H. Ritterstr., Herr Gebhardt, gr. Zigarrenstraße, beim Vereinsboten Fritz Focke, Saalstraße 2 und im Vereinslokal „Casino“.
 Zu Vorverkauf für Damen 50 Pf., für Herren 75 Pf.
 An der Abendkasse für Damen 75 Pf., für Herren 1 Mk.
Ball frei.
 Der Vorstand.

Funkenburg.
 Sonntag den 11. Februar cr.
 großer öffentlicher
Volks-Maskenball
 in festlich dekorierten Räumen.
 Zur Aufführung gelangt:
Die lustigen Barbieri
 oder:
Eine Rasterstube im Jahre 2000.
 Große komische Pantomime mit Tanz.
 Entree im Vorverkauf für Herren u. Damen 50 Pf.
 Zu haben im Konsum, an der Geisel 6 und bei Herrn R. Julek, Neumarkt.
 Hierzu ladet ergebenst ein **Otto Herfurth.**

Müllers Hotel.
 Syphon-Versand für das
Königliche Hofbräuhaus München.

Zur Konfirmation
 empfiehlt in großer Auswahl
 moderne Kleiderstoffe in billiger und bester Qualität.
 Auf Wunsch Aufertigung von Kleidern
 unter Garantie von bestem Stg.
A. Günther, Markt 17/18.

Neu! A. B. C.-Brenner
 für
Petroleum-
 Modell **Glühlicht**
 1906
 kostet nur **Mk. 5,50**
 kpl. m. Glühstrumpf, Zylinder u. Docht.
 Brennt so hell wie Gasglühlicht und verbraucht dabei
 1 Liter Petroleum in za. 18—20 Stunden.
 Kein Verschneiden, kein Putzen des Dochtes, dieser ist unbeweglich; es gelangen answechselbare Brennringe von grosser Haltbarkeit zur Verwendung. Ist überhaupt so einfach, dass er von einem Kinde bedient werden kann, daher der Name „A. B. C.“
 Passt für jede vorhandene 10“ u. 14“ Lampe und mittels
 Zwischenring auch auf jedes andere Bassin.
 Niederlage in Merseburg:
Paul Ehlert, Markt 22.



Achtung! Schützenhaus.
Sachse kommt!
 Heute von nachm. 4 und abends 8 Uhr ab
großes humoristisches
Gesangskonzert,
 unter gütiger Mitwirkung des Herrn Paul
 Sacke. Originals und Charakter-Humorist.
H. Bockbier,
echte Wiener Bockwürstchen
 sowie Kaffee mit selbstgebackenen
 Pfannkuchen.
Carl Landgraf.

Veranstalter! Mehr hst. er, wenn Dom
 (5—2000 Mk.) u. halb Ehe mit sol
 freib. Herren, u. a. o. Bern. Send. Sie nur
 Abt. an „Hides“, Berlin, Postamt 18.
Einen Lehrling
 sucht zu Oheim
Oskar Trommler, Rädermeister,
 Schmalen alle 14.

Gärtnerlehrling
 für Topfplanzen u. Rosenküche unter günstigen
 Bedingungen zu Oheim gesucht.
P. Krause, Gumbelgärtner,
 Merseburg.

Einen Lehrling
 sucht zu Oheim die
 Eisenwarenhandlung v. **Otto Breitschneider.**

Schlasserlehrling
 heißt noch ein Schlossermeister Unteraltenburg 62.

Einen Lehrling
 sucht zu Oheim
Paul Herrmann, Lohgerbermeister.

Einen Lehrling
 sucht zu Oheim
O. Rost, Fleischermeister.

Einen Schmiedelehrling
 sucht
Max Erbe, Schmied.

Eine solide Arbeiterfamilie
 wird bei hohem Lohn zum 1. April angenommen.
Armack, Mitte gut Wiedebach
 bei Weibensels.

Hausburschen
 von 15 bis 17 Jahren sucht sofort
Carl Herfurth.

Mehrere tücht. Modellistler
 für dauernde Arbeit sofort gesucht.
Messingburger Maschinenfabrik und
Eisenwerkzeugfabrik, A. Herrlich & Co.

Unabhängiges junges Mädchen, die sich als
Verkäuferin
 anschliden will, gesucht. Offerten unter 200
 an die Exped. d. Bl. erbeten.
 Großhandlung und Hofjungen gesucht.
 Frau **D. Wengler, Stellenvermittl.,**
 Breitenstraße 14.

Ältere und jüngere Mädchen in Hotels
 und Restaurants sucht sofort **D. D.**

Geliebte Weissnäherin
 für bessere Damen- und Herrenwäsche sucht so-
 fort **Ernst Loake.**

Dienstmädchen
 sofort oder später gesucht.
Trommler, Schmalenstr. 14.

Junnes Mädchen als
Aufwartung
 gesucht **Arumark 42.**

Suche 1. Februar eine
Aufwartung
 für vormittags **Eberhardstraße 2.**

Aufwartung
 für Vormittag gesucht **Moosstr. 3, bart.**

Suche zum 1. Februar anständige saubere
Aufwartung
 auf 2 Tage in der Woche
Veraltenburg 10, part.
 Zu meiden zwischen 12 und 1 Uhr.

Für junges unabhängiges Mädchen
 wird Stellung bei besseren Leuten mit Familien-
 anschluss ohne Vergütung gesucht. Offerten
 unter **H H 46** an die Exped. d. Bl.

Junge alleinlebende Frau
 sucht Stellung als Stütze oder Tischhelferin in
 besserem Hause. Offerten unter **L K 96**
 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein Tuch
 vom „Eivolt“ bis gr. Eigt-
 straße 4 verloren. Bitte da-
 selbst abzugeben.

Kartoffeldämpfer

am Lager für 1, 2, 3 und 4 Ztr. Inhalt, im Gebrauch unverwundlich, große Feuerungsersparnis, empfehlen

Gebr. Seibicke,
Eisen-, Stein- u. T. Trägerhandlung.

Schoder's
garantirt reines
Malz-Extrakt
mit Goldlöffel in Gläsern mit weicher Öffnung.
• Bestes Mittel •
gegen Husten und Catarrh.
Zu haben in den Apotheken u. Drogerien, wo nicht von der Fabrik
Gustav Schoder
Feuerbach-Stuttgert.
Drehrollen
in folgender Ausführung empfiehlt
H. Neubauer, Leipzig,
Südantonsstraße 29.

Shampooon
mit dem schwarzen Kopf, das beste Kopfwaschmittel, empfiehlt
E. Müller, Markt 14.
Seifen-, Parfüm- u. Lichtgeschäft.

Holzpanntoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Pantoffelmacher,
Güterstraße 2, post.

Schirmfabrik
Halle a. S. **F. B. Heinzel,**
Leipziggasse 98.
Größtes Lager.


Regenschirme
eig. Fabrikate dauerhaft.
Schirmbezüge i. L. St.
Reparaturen auf Wunsch sofort.
Spazierstöcke, größte Auswahl i. Halle.
Fächer für Ball und Gesellschaft.

Möbel aller Art
kaufen Sie unbedingt
am besten u. billigsten
direkt in die größten
und leistungsfähigsten
Möbelfabrik von
C. Hauptmann,
Inhaber 8. Krummben u. 3. Straße.
Halle a. S., M. Ulrichstr. 34/36
Pünktl. Ablieferungsbedingungen.
Transport gratis p. Bahn od. eig. Geleitzett.

Dauerhafte Waschgefäße
liefern jederzeit, alles Waschgesch. wird abgeholt und billigt repariert.
H. Wengler, Brunnenstr. 14.

Magenleidenden
sollt ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von zahlreichen, gleich vielen Magen- u. Verdauungsbeschwerden gelassen hat.
A. Hoeck, Lehrerin,
Sachsenhausen, 6. Frankfurt a. M.

ff. Scheibenhonig,
sowie garant. reinen Schleuderhonig (auch Sendel) empfiehlt in kleineren u. größeren Botlen
Lehrer Kuntzsch, Karlsru. 7 II.

Patentanwaltsbureau
SACK-LEIPZIG Brühl 2.
Besorgung u. Verwertung.

Bockbier
vom Bürgerlichen Brauhaus
empfiehlt in Subons und Flaschen
Carl Schmidt, Bierhandlung,
Unteraltendurg 59.

Schirmreparaturen
und Heberziehen wird gut und billigt ausgeführt.
Aug. Frall, Wiegstr.

Elektrische Anlagen
für Beleuchtung u. Kraftübertragung.
Feuermelder-, Telephon-, Signal- u. Blitzableiteranlagen
installiert in folgender Weise den bestehenden Vorschriften entsprechend.
Hempel & Liebmann,
Inh. **G. Liebmann,**
Burgstr. 5. Merseburg, Telephon 360.
Ausarbeitung v. Kostenanschlägen u. Projekten kostenlos.
Normal-Glühlampen,
prima Ware, 220 Volt von 10-32 A.-Kerzen Mk. 0.55,
sind im Ladengeschäft stets zu haben.

Von Montag den 30. d. M. ab
Letzte Verkaufs-Woche meines Separations-Inventur-Ausverkaufs.
Es befinden sich unter den ausfortierten Lagerbeständen weit über 2000 Meter gute recht solide
Kleiderstoffe
zu teils auf die Hälfte und mehr ermäßigten Preisen.
Neue Frühjahrsstoffe
für Straßenkleider, Blusen, Ball- u. Gesellschaftskleider treffen täglich ein u. kommen sehr billig zum Verkauf.
Praktische sehr haltbare Stoffe für
Hauskleider u. Morgenröcke
von 35 Pf. an.
Schwarze und farbige gediegene Stoffe für
Konfirmations-Kleider.
Mehrere 1000 Reste
von sämtlichen Stoffen, auch einzelne Roben, sind besonders billig ausgelegt.
Otto Dobkowitz,
Merseburg, Entenplan 3.

„Jodella“
ist jetzt der patentamtlich geschützte Name für den weit und breit bekannten, bei Arzt und Publikum gleich beliebten
Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran.
Der beste, vollkommenste u. wirksamste Lebertran. Allen anderen Lebertran-Erlos-Konfurrenz-Präparaten an Geschmack, Bekanntheit, Wirksamkeit und Güte vorzuziehen. Unbetroffen in seinen Erolgen bei Krüsen, Stroteln, eugl. Krankheit, Gantaus-schlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungentransheiten, Erlältungen, Nuten, Stidauften, zur Stärkung und Kräftigung von blutarmen, schwächlichen, blutarmen Kindern. Zur Stärkung nach überstandenen Krankheiten, Anfallsen, Fieber, Kinderkrankheiten etc. als allgemeines Haus- und Vorbeugungsmittel. Wirkt energisch blutbildend, fätkerneuernd, appetitbringend, blutreinigend. Beht die Körperkräfte in kurzer Zeit. Jahresverbrauch von Jahr zu Jahr steigend. Winter und Sommer zu nehmen, das immer frisch zu haben.
Preis: M. 2.30 und 1.60. Kleinere Fabrikant Apotheker Lahusen in Bremen. Da Nachahmungen. Lauts man von jetzt ab nur noch unter dem Namen „Jodella“, welcher sich von außen auf jedem Flasen befinden muß, zu haben in allen Apotheken. Hauptniederlage in Merseburg: Runde's Dom-Apothete und Stöcker's Stadt-Apothete.
Zeit, Geld und Arbeit spart, wer
MAGGI's Würze verwendet. Man beachte die jedem Originalfläschchen beigepraktete Aufschrift. Wollens empfohlen von
Fritz Schanze Inh. Paul Niesch, Delftscheffen, II. Ritterstraße 15.

MAGGI's Würze

Tapeten,
neueste Muster, die volle von 12 Pf. an, em. 2. fehlt
Alfred Lützel, Breitenstraße 7.
Aufgepaßt!
Bekaufe die
Emalle-Waren
zu den herabgesetzten Preisen weiter u. lange der
Borart reidit.
Emalle-Waren-Spezialgeschäft
von **H. Becher,**
Schmalestraße 29


Saaranstal u. Schuppenbildung,
ganz gleich welcher Ursache, verhilft abhau.
licher in 6, längstens 8 Tagen das nach ärtzte
Vorschriften präparierte
„Eau de Merveille“
von **G. Gehrke Dresden 9.**
Mit keinem anderen Präparat sind ähnliche
Erfolge anzuweisen. Beteiligungen über aus-
geschiedene Wirkung in den Verunreinigten ein-
zuweisen. a. Flasche 2, 3 u. 4 Mk. Zu haben
bei **W. Kiesel, Adler-Druck, Entenplan.**

„Aller Korn,“
an Qualität wie französischer Cognac, aus der
altenomnierten Brennerei **Magerfleisch,**
Wismar, (gegr. 1734). — weltbekannt und
beliebte Marke, per Krug Mk. 1.10, Liter
Mk. 1.80 — Kocheine Wajsh, halbe Flasche
Mk. 1.20 u. 1.60 bei
A. B. Sauerbrey Nachf., East. Köppe.

Wilhelm Fuhrmann,
Seifenfabrik, Markt 35,
empfiehlt
weiße und hellgelbe Seifen,
gut ausgetrocknet,
weiße Schmirerleife,
geförnt und glatt, garantirt rein,
Seifenpulver u. Waschseife,
Toiletteseifen
in großer Auswahl.
Mitglied des Rabattkassenvereins.

Petroleum-Heizöfen
empfiehlt
Hienhandl. **H. Müller jun.,**
Schmalestr. 10.

Bei **Husten, Heiser-**
keit, Verschleimung, Halsent-
zündung, Katarrhen, Asthma und
jedweden **Erkrankungen der**
Luftwege veruche man die bewährte,
Neidels Hustentropfen.
Unerreicht wirkungskräftig!
Der Erfolg ist überraschend!
Durch Destillation aus Arnica 10,
Menth. Canoph 1, Anis 7, Pimpin. 15
leucht-Spiritoellacetat 70, den wirksam-
sten, in der medizinischen Praxis er-
probten Arzneistoffen, hergestellt. —
Gut und wirksam nur in Fl. mit
Marke „Warte „Medico“ und dem
Namen **Otto Reichel, Berlin SO.,**
a. 50 Pf. Zu Weisung bei **Rich.**
Kupper Central-Drogerie, Markt 10,
W. Kieselich, Adler-Drogerie.

Empfehle
Kakao, garantiert rein,
a. 50 Pf. von 25 Pf. an.
M. König, feil. Südendstr., Entenplan.
Hierzu eine Beilage.



Für die Monate Februar und März werden noch Bestellungen auf unsern

„Merseburger Correspondent“

von allen Postanstalten und Briefträgern, sowie unseren Austrägern entgegen genommen.

Die Expedition.

Die Hohenollern und die Musik.

Von D. Schröder.

Kaisers-Geburtstag erhielt in diesem Jahre eine besondere Weisheit dadurch, daß er mit dem 150. Geburts- tag Mozars zusammenfiel. Am 27. Januar des- selben Jahres, in dem der siebenjährige Krieg begann, also 1756, zu Salzburg geboren, begab sich dieses musikalische Wunderkind bereits als sechsjähriger Knabe auf Koncertreisen, ergänzte durch sein Klavierpiel in Wien die musikalische Kaiserin Maria Theresia, in Frankfurt den dreizehnjährigen Goethe, in Versailles den verübten König Ludwig XV., trat dann als Klavier-Virtuoso in England, Holland und Italien, dem geliebten Lande der Musik, auf und komponierte schon als Ggfähriger seine erste Oper.

Mozars Leben umfaßte nicht volle 35 Jahre. Es fiel größtenteils in die Regierungszeit des großen Preußenkönigs Friedrich II., der selbst viel Talent für Musik besaß. Wir wissen, wie er sich heimlich von Quanz im Hinterspiel unterrichten ließ, und wie er sich durch seine Vorliebe für Musik die Abneigung des Kaisers zuzog. Er pflegte täglich fünfmal Flöte zu blasen, und in den Kammerorgeln trat er gewöhnlich sechs Stücke selbst vor. Wie es bei solchen musikalischen Abendunterhaltungen am Hofe Friedrichs des Großen zugeht, das zeigt ein „Hörsenferner“ betriebs Bild des jüngst verstorbenen Malers Adolf von Menzel. Man räumt Friedrich dem Großen nach, daß er auf seinem Instrumente einen schönen runden Ton, hervor- gebracht habe; dagegen soll sein Tagelöhner mangel- haft gewesen sein. Das er auch als Komponist sich hervor getan hat, davon zeugen gegen hundert Hört- stücke, deren Autorschaft ihm zugeschrieben wird. Beim Komponieren verfuhr er freilich echt königlich. Er schrieb nämlich nur die Melodie in Noten nieder, aber dazu allerlei Bemerkungen, wie: „hier die Violine allein“, oder „hier spielen alle Stimmen daselbst“, und nach diesen Angaben mußte sein Kapellmeister Agricola die übrigen Stimmen dazu setzen. Unter den von Friedrich dem Großen komponierten alt- preussischen Armeemärschen ist besonders der Wohlwiler und der Hohenfiedberger Marsch bekannt.

Obgleich Friedrich II. viele bedeutende Musiker an seinen Hof zog, hat er doch an den, allerdings dem heimischen Österreich entstammenden Mozart seinen Ruf ergehen lassen. Dies tat vielmehr erst sein Nach- folger und Neffe, der König Friedrich Wilhelms II. von Preußen, im Jahre 1789. Er lot Mozart, der in Begleitung des Fürsten Schönowski nach Berlin ge- kommen war, die Leitung seiner Hofkapelle gegen ein Jahresgehalt von 3000 Talern an. Trotz Mozars Ab- sage honorierte ihm der König, der selbst Cello spielte, drei Streichquartette mit 100 Friedrichs'or in einer goldenen Tafelbede.

Sein und Begabung für Musik zeigten auch sein Sohn König Friedrich Wilhelm III., der u. a. als der Komponist des Präsenziarmarsches gilt, und noch mehr sein Vetter, Friedrichs des Großen Neffe, der vor hundert Jahren bei Saalfeld gefallene Prinz Louis Ferdinand von Preußen, dessen musika- lisches Genie von manchen als demjenigen Verhovens und Epyros nahe verwandt gewertet wird. Von seinen zuweilen geradezu klassischen Konzerten ist der in die altpreussischen Armeemärsche aufgenom- mene Barademarsch populär geworden.

In der Reihe der für die Musik von Bedeutung gewordenen Hohenollernsüßten sei noch — last not least — unseres letzten Kaisers Wilhelms II. gedacht, dessen Geburtsfest, wie schon erwähnt, mit demjenigen Mozars, dieses gewaltigen Herrschers im Reich der Töne, zusammenfiel.

Als selbstschaffender Tonbildner ist Kaiser Wilhelm II. unseres Wissens nur erst einmal an die Öffentlichkeit getreten mit seinem Sang an Aegir, „dem sich Nir- und Nymphen neigen“, und seine Tätigkeit als aus- übender Künstler ist bisher gewiß auf den engsten Familienkreis beschränkt geblieben; dagegen sind von ihm zahlreiche Anregungen ausgegangen, die eine Hebung besonders der volkstümlichen Musik bezweckten. Die alten Grünsiedler aus der Zeit des Abfalls der Niederlande von Spanien läßt er bei jeder passenden Gelegenheit singen oder spielen, und es ist zweifelhaft, ob seine Sympathien für den Prinzen Wilhelmus von Nassau-Dranien, dem er jetzt auf der Schloßterrasse in Berlin ein Denkmal setzen läßt,

der Bewunderung dieses Helben oder der von ihm handelnden altniederländischen Volkssieder- enfsungen ist. Auf unsern Kaisers Veranlassung wurden den Armeemärschen fangbare Texte untergelegt, die Heroldströmben in die Kanaleriemusik eingestreut und die Männergesangsvereine zum Gesangswettbewerb aufgerufen. Die Worte, die nach den Frankfurter Sängerkriegen von St. Majestät an die Vereinsdirek- tenten gerichtet wurden, sind noch nicht vergessen. „Die Absicht, die bei diesem Gesangswettbewerb vorge- legen hat, war die, daß durch ihn der Volksgesang, die Pflege des Volkstums geübt und gefördert und in weite Kreise verbreitet werden soll. . . Unzweifel- haft ist, daß ein hoher Grad musikalischer Begabung in der Bevölkerung steht, der aber in einfachen, klaren Harmonien sich zu zeigen Gelegen- heit haben muß. . . Sie werden mit dem Volks- lied die Patriotismus säufren und damit das all- gemeine Band, das alle umschließen soll.“ Möchten diese echt kaiserlichen Worte nicht umsonst gesprochen sein!

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 26. Jan.) Der Reichstag beriet am Freitag zunächst in erster Lesung die Novellen zur Gewerbeordnung, in der das Bau- gewerbe unter die Bestimmungen desjenigen Paragraphen gestellt wird, wonach die Ausübung eines Gewerbes unter bestimmten Voraussetzungen von den unteren Verwaltungs- behörden verboten werden kann. Den Ministern im Hause genügt diese Vorlage nicht; sie verlangen wenigstens die Ein- führung des Befähigungsnachweises für das Baugewerbe. In diesem Sinne sprach zuerst der konservative Altkreis- lehrer Dr. Engelmann, der die Ausübung eines Gewerbes ver- wehrt und vor allem eine Verhinderung des Arbeiterbesitzes im Baugewerbe verlangte. Der Zentrumsgewählte Euler planderte für den allgemeinen Befähigungsnachweis, aber nicht im Auftrage der Partei, sondern nur persönlich. Staatssekretär Graf Poladowsky sprach sich mit großer Entschiedenheit gegen die Einführung des Befähigungsnachweises für das Baugewerbe aus. Ein großer Teil der Nationalliberalen sympathisierte, wie sich aus den Ausführungen des Abg. Schmidt-Bangleben ergab, bezüglich des Baugewerbes mit den sozialistischen Forderungen, die natürlich auch der Antisemit Raab unterstülzte. Abg. Hoffmeister von der Freiwil- ligen Vereinigung kritisierte scharf die sozialistischen Forderungen und verweist sich auch abweisend gegenüber der Regierungsvorlage, die das Baugewerbe dem diskretionären Ermessen der Polizei unterstellt. Zur Illustration eines Wortes des Grafen Poladowsky, daß auch der patenterichte Befähigungsnachweis nicht vor Baumfällen schütze, konnte ein vom Abg. Hoffmeister angeführter Fall dienen, wonach ein von einem gewissen Regierungsdirektor geleiteter Bau zum Zeit angefertigt ist. Auch den Abg. Gumb von der Reichspartei genigte die Vorlage nicht. Bemerkenswert war, daß der Zentrumsgewählte Erzberger zwar für die Einführung des Be- fähigungsnachweises im Baugewerbe eintrat, aber sich ziemlich scharf gegen die Umdeutung der diskretionären Befugnisse der Polizei wandte. Der Opposition ging an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Hieran begann die erste Beratung der Novellen zum Unterbefähigungsnachweis, die Abg. Trimbom von Zentrum eine Kommission von 14 Mit- gliedern zu überweisen beantragte. Abg. Mommsen von der Freiwillichen Vereinigung hob hervor, daß hier wieder ein typisches Merkmal auf den kommunalistischen der Ver- fassung beachtlich ist. Staatssekretär Graf Poladowsky gab dies unumwunden als Zweck der Vorlage zu, suchte aber das Vorgehen der Regierung mit dem Hinweis auf die „Ver- teilung“ und die „zunehmende Verödung des platten Landes“ zu rechtfertigen. Nach einigen Bemerkungen des National- liberalen Dr. Baur und ein wenig gewiß ist, ob die Novelle den beabsichtigten Zweck erfüllen werde, wurde die Weiterberatung auf Montag vertagt. Außerdem Gegen- entwurf betreffend die freien Hülfslofen.

Wie wir in Befähigung anderweitiger Mel- dungen aus parlamentarischen Kreisen erfahren, ist die Bewilligung von Dätten für die Reichs- tagsabgeordneten in Form von Anwesenheitsgeldern von den verbündeten Regierungen im Prinzip be- schlossen; man nimmt an, daß die Einbringung der Vorlage schon in der aller nächsten Zeit zu erwarten sei. Die Verögerung, für die nach der jetzt erfolgten Beschlußfassung der verbündeten Regierungen ein brauchbarer Grund nicht vorliegt, wird auf Bestrebungen zurückgeführt, für die Bewilligung von Dätten gewisse Konzeptionen herauszuschlagen. An der Laufsache, daß die Regierung ihren bisherigen hartnäckigen Widerstand aufgegeben hat, ist jedoch nicht mehr zu zweifeln. Das Zentrum hat infolgedessen auch schon den bereits fertiggestellten Kontingierungsplan, durch den — entgegen den Vereinbarungen in der letzten Sitzung des Seniorenkongresses — doch noch der Ver- such gemacht werden sollte, den Etat bis zum 1. April fertigzustellen, wieder fallen lassen.

Die Kamrun-Eisenbahnvorlage ist am Freitag in der Kommission mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Abg. Kowch von der freiwillichen Volkspartei angenommen worden. Das zweite Kommissionsmitglied der freiwillichen Volkspartei, der Abg. Gieber, der schon im Plenum namens Reichs- Mitglieder der Partei eine von dem Fraktionsredner abweichende Auffassung vertreten hatte, stimmte für die Vorlage. Es handelt sich hierbei keineswegs nur um eine vereinzelte ab- weichende Stellungnahme gegenüber einer bestimmten

Vorlage. Die dem Abgeordneten Giehoff nahestehende „Barmer Zig.“ erklärt in einem Rückblick auf die Verhandlungen über die Vorlage nochmals aus- drücklich: „Ein Teil der freiwillichen Reichstagsfraktion steht den Fragen der Kolonialpolitik anders und freundlicher gegenüber, als es die älteren Mitglieder der Fraktion selber getan haben.“

Volkswirtschaftliches.

In der badischen Zweiten Kamme erklärte dieser Tage der Minister des Innern Dr. Schenkel in Beantwortung einer sozialdemokratischen Interpellation betreffend die Fleisch- teuerung folgendes. Nach den veranfaßten Er- hebungen haben die Fleischpreise, insbesondere die Preise für Schweinefleisch, im ganzen Lande, namentlich aber in den Städten, eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Die Erwartung, daß die Erhebung vorüber- gehend sein werde, hat sich bis jetzt nicht erfüllt. Die Regierung ist in Erhebung darüber einge- treten, was zu einer Verbilligung der Fleischpreise und umfänglich Verbilligung fünfjähriger ungewöhnlicher Preissteigerung führen könne. Einer kriegsbedingten Lösung stehen aber so größere Schwierigkeiten entgegen, als die gleichen Verhältnisse nicht nur in allen anderen Bundesstaaten, sondern auch teilweise im Aus- lande eingetreten sind. Die Regierung wird nummehr unverzüglich die Durchführung von Maß- nahmen, die sich hauptsächlich auf die Hebung der Viehzucht, sowie auf die Anbahnung näherer Beziehungen zwischen den Produzenten und den Konsumenten und auf die Befestigung der „Auswäse des Zwischenhandels“ be- ziehen, einer Prüfung unterziehen und nach deren Ge- gebnis ihre weiteren Anordnungen treffen.

Der Ausschuß des Deutschen Hand- werks- und Gewerbetammerlages hat am Donnerstag in Berlin zu dem Gegenwurf be- treffend den sogenannten kleinen Befähigungs- nachweis folgenden Beschluß gefaßt: „Der Ausschuß des Deutschen Handwerks- und Gewerbetammerlages betrachtet den vorliegenden Abänderungsentwurf zur Gewerbeordnung nicht als eine Lösung der Befähigung der früheren Handwerks- und Gewerbetammerlage, betreffend den Befähigungsnachweis im Baugewerbe, hält ihn aber für einen Schritt auf dem Wege zur Besserung der Verhältnisse im Baugewerbe und würde ihm zustimmen können, wenn: 1. die Bestimmung über die Abklosterung der Bau- gewerkschaften gestrichen wird, 2. die Entscheidung über die Zuständigkeit der Bau- und Gewerbetreibenden Kollegialbehörden übertragen wird, in denen Sach- verständige aus dem Baugewerbe Sitz und Stimme haben müssen, 3. im Gesetz als Bauhandwerker: Maurer, Zimmerer und Steinmetzen bezeichnet werden.“

Provinz und Umgegend.

Halle, 26. Jan. Die hiesigen kommunalen Wahlbezirksvereine schließen sich jetzt zusammen, um der sich gebildeten Bürgerpartei ein Peroli zu bieten und bei den folgenden Stadtverordnetenwahlen der- selben gegenüber gerüstet zu sein. Soffentlich kommt es zu einem Verhältnis zwischen den beiden Parteien, was dem gemeinsamen Feinde — der Sozialdemo- kratie gegenüber nur zu wünschen wäre. Die eine bürgerliche Partei kann ohne die andere nichts aus- richten, das haben die letzten Wahlen kennen. Das möge man bedenken und demgemäß handeln. — Hier und auch anderwärts wird eifrig für den Austritt aus der Landeskirche agitiert, zum Teil mit Er- folg. — Es ist Tatsache, daß die sozialdemokratische Partei sich ein eigenes Grundstück bauen läßt, in dem ein Saal angelegt werden soll, der einige tausend Personen faßt. Es ist der ehemalige „Ting- Garten“, später „Stadtpark“, der dazu benutzt wird. Hinter dem Gange steht ein Banthaus, das in solchen Spekulationen macht, das Geld zum Erwerb des Terrains und zum Bauen herbeiführt und dann die erste Hypothek übernimmt. Neben dem Saale werden noch kleinere Räume für Versammlungen der sozialdemo- kratischen Gewerkschaften zu hergerichtet werden. Das wird freilich den Oskawieren, die ihre größeren Räume diesen Vereinen zur Verfügung stellen, nicht recht passen, werden sie doch dadurch in ihrer Existenz nicht unerheblich geschädigt.

Wittenberg, 26. Jan. Ein Raubanfall wurde in der Dienstag Nacht auf den Heizer Wilhelm Finke aus Dölzig bei Jagna verübt, der auf der Riemerschen Dampfzettel bei Wölzig beschäftigt ist und Nachdienst in der Pumpstation an den Lon- gruben hatte. Als Finke kurz nach 11 Uhr aus dem Kesselhause trat, wurde er so überraschend schnell von zwei Männern erfaßt und Erde geworfen, daß er er Schreck sich nicht wehren konnte. Die Streif- polizei

Durchsuchten seine sämtlichen Taschen und nahmen ihm, weil sie Bargeld nicht fanden, die Uhr fort. Bei dem Durchsuchen fingen die Räuber auf dem Felser, so daß er dadurch innerlich verlegt ist. Die Streiche eskalieren unerkannt im Dunkel der Nacht.

7 Halberstadt, 25. Jan. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern vormittag auf dem Neubau der Debnischen Fabrik. Der 42jährige Arbeiter Spilldeck aus Hardelesen stürzte von einer Leiter herab und zog sich dabei schwere Verletzungen zu, denen er nach kurzer Zeit erlag.

7 Niedebeck, 26. Jan. Aus Liebesgram erhängte sich hier die 21jährige Tochter des Landwirts S. in ihrem Schlafzimmer, weil ein Liebesverhältnis nicht die Billigung der Eltern fand.

7 Köpke, 26. Jan. Durch Verschlucken einer Sofawecke kam das einzige Kind der Diener Hebecker ihren Ehelute ums Leben. Der Vater hatte mit dem 6jährigen Knaben am Tische gesessen und hierbei hatte das Kind eine Sofawecke erwischt, ungemerkt in den Mund gefasst und verschluckt. Innerhalb 10 qualvoller Minuten war das Kind eine Leiche.

7 Jena, 27. Jan. In die hiesige Klinik wurde ein Schulkind aus Groß-Güttersdorf bei Rabla mit einer schweren Augenverletzung eingeliefert. Das Kind war auf dem Schulwege geprüngelt, hingeführt und hatte sich dabei einen in der Hand tragenden Schieferstein in ein Auge gestochen.

7 Naun, 27. Jan. Die Gattin eines bekannnten vogelkundigen Bienenstädters in Barmthale verfiel plötzlich in religiösen Wahn Sinn und sollte in das hiesige Krankenhaus gebracht werden. Sie entzog sich jedoch der künftlichen Ueberwachung und rannte in der kalten Nacht, nur mit Hemd, Nachjacke und Strümpfen bekleidet, im Walde umher. Ihr Leichnam wurde gestern früh in der Gister gefunden.

7 Jitzau, 26. Jan. Mit einem Jagdgewehr erschossen hat sich heute vormittag der Leutnant Böbner vom Infanterie-Regiment Nr. 103. Der Reutnant, der an einem schweren Nervenleiden erkrankt und als Adjutant beim Bezirkskommando Jitzau kommandiert war, lebte in letzter Zeit sehr zurückgezogen und hat die Tat jedenfalls in einem Anfälle von Schwermut begangen.

7 Dresden, 27. Jan. Der vor einigen Tagen plötzlich verstorbene Kommandeur des Schützenregiments von Kospost wurde von einem höheren Offizier im Duell erschossen.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 28. Januar 1906.

7 Kaisers Geburtstag! Ein Freudentag für alle Vaterlandskundende ist, wenn Kaisers Geburtstag gefeiert wird. Ueberall in Stadt und Land herrscht frohe Feststimmung. Wie in den Vorjahren, so wurde auch diesmal in unserer lieben alten Stadt der Geburtstag des Monarchen in würdiger Weise gefeiert. Die öffentlichen und viele Privatgebäude hatten Flaggenschmuck angelegt. Bereits am Abend vorher leitete ein Zapfenreich die Hellesenen Krieger-Vereins durch verschiedene Straßen unserer Stadt die festlichen Veranstaltungen ein. Ebenso rückte das Spielersorps unserer Garnison unter Führung des Bataillonsadjutanten mit Haderbegleitung vor die Wohnung des Bataillonskommandeurs und zog dann nach dem Aufschlagen des Zapfenreiches über den Domplatz usw. nach der Kaserne zurück. Von den Militär-Vereinen hatte bereits der Verein ehem. Jäger und Schützen am Donnerstagabend im „Neuen Schützenhause“ eine Feier im engsten Kreise veranstaltet. Am Freitag aber hatte der Verein ehem. 12. Husaren unter zahlreicher Teilnahme von Mitgliedern und Gästen eine äußerst gelungene Feier im „Tivoli“ arrangiert. Außer dem Konzert unserer Stadtkapelle bot das Programm eine große Reihe humoristischer Vorträge, die von einer auswärtigen Gesellschaft vorgelesen, lebhaften Beifall fanden. Nach einem patriotischen Prolog hielt der Vorsitzende, Herr Regierungskanzler Rischbaum, eine markige Ansprache, die in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Sr. Majestät ausklang. Am Sonnabend vormittag hielten die Schulen die üblichen Schulfeiern ab, die mit Deklamationen, Gesängen und Ansprachen ausgefüllt wurden. Um 10 Uhr rückten die hiesigen Militär-Vereine und die Bürger-Schützenkompanie mit ihren Fahnen unter Vorantritt der Stadtkapelle nach dem Dom zum Festgottesdienst. Zu demselben waren ferner die Spitzen der hiesigen Behörden, das Reserve-Offiziersorps und die Garnison mit Fahne unter Führung des Bataillonskommandeurs, Herrn Major Reichenau, erschienen. Herr Superintendent Bithorn hielt die Festpredigt. Nach dem Gottesdienst erfolgte eine Paradeaufstellung des Bataillons und der Militär-Vereine auf dem Domplatz, wo Herr Major Reichenau eine feierliche Ansprache hielt, die mit einem dreifachen Hurra auf den obersten Kriegsherrn endete, in das auch die zahlreich erschienenen Parade-Zuschauer begeistert einstimmten. Ein Vorbeimarsch in Sektions-

kolonnen beschloß den militärischen Akt. Die Militärvereine zogen unter Vorantritt der Stadtkapelle wieder nach dem Schulplatz und lösten sich hier auf. Das offizielle Festessen fand nachmittags unter zahlreicher Beteiligung der königlichen und städtischen Behörden und des aktiven und Reserveoffiziersorps im „Tivoli“ statt. Am Abend vereinigte der Landwehr-Verein im „Tivoli“ seine Mitglieder und Gäste zu einer Kaisergeburtstagsfeier, bestehend in Konzert, Theater und Ball. Die einzelnen Kompagnien unserer Garnison hielten in „Thüringer Hof“, „Kaffee“, in der „Kaiser Wilhelmhalle“ und der „Reichskrone“ ihre Feiern ab. Heute Abend hat der Verein ebend. 72er im „Kaffee“ und der Veliter Kriegerverein im „Tivoli“ eine Kaisergeburtstagsfeier arrangiert.

D. Am Freitagabend 6 Uhr fand im hiesigen Königl. Gymnasium wie alljährlich die übliche Vorfeier zum Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers statt. Eingeleitet wurde sie durch die allgemeinen Festworte: „Lobe den Herren“ und „Vater, kröne du mit Segen“. Sodann folgten die Verlesung eines Schriftwortes und ein Gebet für den Kaiser und sein Haus. Ferner brachten in frischer, berzoberndender Weise Schüler aus allen Klassen abwechselnd mit Chorgesängen des gutbesetzten Gymnasialchors Stücke aus der deutsch-patriotischen Literatur zum Vortrag. Im Mittelpunkt der Feier stand die Festsprache des Oberlehrers Herrn Fischer. Er führte auf die Frage: „Wie stellt sich eine deutsche Schule zum Kosmopolitismus?“ aus, daß eine christliche deutsche Schule nur gedeihen kann auf dem Grunde, den Jesus Christus gelegt hat und innerhalb eines Gemeindeglaubens und Staatswesens, wie es unser herrliches deutsches Vaterland gegenwärtig darstellt, gefestigt durch seine Verfassung und geführt und getragen von der Liebe und Fürsorge eines Herrschers, wie wir das Glück haben ihn zu besitzen. Ein bedeutsames „Hoch“ auf das hohe Geburtstagskind mit aller ansehendstem „Gall dir im Siegerkranz“ schloß die erhabende Feier.

7 Landflucht der Lehrer. Ueber dieses Thema kam es in der letzten Sitzung der Landwirtschaftskammer zu Halle zu einer Aussprache. Der Grund liegt hauptsächlich darin, daß der Dorfschullehrer ein Fremdling auf dem Lande bleibe, da ihm meist die Kenntnisse fehlen, die ihn dort mit der Natur verbinden. Oberpräsident Staatsminister v. Bötticher: Der Vorschlag, die naturkundlichen Kenntnisse der Landlehrer zu vermehren, zeigt gegen einen recht förderlichen Weg, er ist aber schon eingeschlagen. Wir haben bereits Kurse für Oblakult, die den Lehrern offenstehen, und der Lehrerverein bietet ihnen Gelegenheit, sich über die Fischzucht zu unterrichten. Wenn auch diese Kurse nicht immer in gewünschter Umfang besetzt sind, so glaube er doch, daß man auf diesem Wege weiter gelangen werde. Die Sehnsucht der Lehrer nach der Stadt sei begründlich, und so lange wir einen Lehrermangel haben, müssen wir auch mit einem Lehrerswechsel rechnen. In den letzten Jahren sind in unserer Provinz neun Lehrerbildungsanstalten eingerichtet worden, dazu kommen außerordentliche Präparandenkurse usw. Auf diesem Gebiet wird fortgesetzt vorgehrieben werden, bis der Zustand herbeigeführt wird, der die Sicherheit für Befestigung des Lehrermangels und eine ausreichende Befehung der Lehrstellen auf dem flachen Lande gewährleistet. Redner stellt, daß in absehbarer Zeit in diesem Hinsicht bessere Zustände eintreten. Amstrat Braun-Winnigen schlägt zur Verhinderung der Landflucht der Lehrer vor, das Grundgehalt zu erhöhen, und empfiehlt, den Unterricht an Haushaltungsschulen durch Ausbildung der Schülerinnen in der Krankenpflege zu erweitern. Demgegenüber hält es Landrat a. D. Winkler-Merseburg unter lebhafter Zustimmung der Versammlung angesichts der Notlage der Landwirtschaft für unmöglich, die Lehrergehälter und Alterszulagen auf dem Lande zu erhöhen. Im Interesse der Lehrerschaft im Allgemeinen sei es geboten, daß die Regierung den Unterschied in den Gehaltsverhältnissen besser ausgleicht. Die großen Städte leisten in dieser Hinsicht bereits so viel, daß die mittleren und erst recht die kleinen Städte und das Land nachkommen können.

7 Am Dienstag den 6. Februar d. J. findet aus Anlaß des hier tagenden Provinzial-Landtags in der „Reichskrone“ ein Gasspiel der Meiningener Hoffchauspieler statt. Zur Aufführung gelangen die Lustspiele „Frauenkampf“ von Scrite und „Wenn wir altern“ von Blumenthal. Ueber die Aufführung des erlernten entnehmen wir der „Meinger Zeitung“ folgende Rezension: „In dem Stück „Frauenkampf“ von Scrite, einem der entzückendsten und geistreichsten Lustspiele, die je geschrieben, waren es vor allem die Damen Frau Viki Dömarz und Fr. Rosa Grawz, welche das Hauptinteresse der Zuschauer auf sich lenkten. Beide Damen entwickelten in ihrem Spiel eine solche Grazie und Anmut der Bewegungen, eine solche Feinheit und Bornehmtheit im Auftreten, daß sie in der Tat als Vertreterinnen von Damen aus der alten französischen Aristokratie gelten konnten. Dazu die leichte Gabe der flüssigen,

eleganten Klauderei, wie sie dem französischen Geiste eigen ist, und vor allem die entzückende Mimik, wie sie namentlich auf dem Gesicht der Gräfin Autrelax (Frau Dömarz) in oft jähen, dabei lieblichem Wechsel abspielte. Beide Damen auf der Bühne agieren zu sehen, war ein erlesener Genuß seltener Art, den man nicht leicht vergessen wird. Unterläßt wurden die Künstlerinnen aus beste durch die Herren Böhl (Präsident), Harbel (Austriale) und Gröber (Briant); bei letzterem ist vor allem die Feinheit der Komik rühmend anzuerkennen, die niemals die Grenzen der Zulässigen überschritt oder ins Blumpe verfiel und doch überaus wirksam war. Das Zusammenreißen war vorzüglich, die Inszenierung war wieder recht stimmungs- voll und die Kostüme weisen — was bei der bekannten Kunstfertigkeit der Meiningen eigentlich nicht besonders hervorgehoben zu werden brauchte — bei vornehmer Eleganz historische Treue auf. So hatte das Gasspiel den höchsten künstlerischen Erfolg.“ — In künftigen Kreisen unserer Stadt steht mit diesem von der Stadtverwaltung arrangierten Gasspiel mit lebhaftem Interesse und großen Erwartungen entgegen.

7 In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ist am Hause Postfachstraße Nr. 21 die Flaggengänge murrend abgebrochen worden. Hoffentlich gelingt es, die Uebelthäter zu ermitteln und der wohlverdienten Strafe zuzuführen.

7 In unserm Nachbarort sind jetzt drei neue Gesammteile aus Schmiedeeisen hergestellte Flaggengastangenhalter mit Wappenschild angebracht, welche gestern zum ersten Male benutzt wurden.

Sonntagsplauderei.

Eine Erscheinung, die unser modernes Leben mit sich bringt, die unsere sich immer mehr verfeinernde Bildung zeitigt, das ist die sogenannte Lesart. Und in der Tat, was heutigen Tages zusammen gelesen wird, das poetet aller Weisheit. Von den kleinen Skizzen an, die kaum ihr Nötig in der Schule gelernt haben, bis hinauf zu den alten und ältesten Leuten, lesen letztere noch irgend etwas können, das nicht alles mit welchem Feinschmecker und einer Begierde, daß man meinen könnte, die Leute kriegen es noch extra bezahlt. Aber dem ist nicht so, im Gegenteil — es kostet bloß Zeit und Weid, aber gelesen wird trotzdem und wie —. Kaum ist die Zeitung angekommen, da stürzt alles darauf zu; man muß doch leben, was sollst du? Ist sie nicht gleich flüchtig zur Stelle, so ist es ungeduldig von allen Seiten: „Wo ist die Zeitung, wo ist die Zeitung?“ Die Zeitung ist eben unentbehrlich geworden in der Familie, es steht etwas, wenn sie nicht da ist. Kommt man in ein Restaurant oder Café, sitzt man in der Eisenbahn, das erste ist — die Zeitung. Und welche Nummern Zeitungen erscheinen doch täglich, und immer wieder werden neue Zeitungen herausgegeben und alles, alles wird gelesen. Dabei werden die Zeitungen immer umfangreicher, manchmal ist es so, daß man sich nur mit Mühe durchlesen kann. Und nun erst die Bücher! Die erscheinen in so ungläublich großer Zahl, daß man tatsächlich verwundert ist, daß das alles gelesen werden soll. Aber es wird doch gelesen, und wozu, wenn ein Buch Aussehen erregt, da ist es in der Hand. Es sind ja auch überall Bibliotheken und Lesestellen vorhanden, Lesende und Lesestätten geben zum guten Teil, und man möchte eigentlich meinen, daß die Leute vor allem Lesen zu nichts anderem Zeit hätten. — Und wie gelangt, schon das keine Volk liegt an, ehrlich zu lesen. Da liegen die kleinen Mädchen mit stöhnenden Büchern vor ihren Mädchenbüchern, alles um sich her verlegend, und erwarren mit ängstlicher Spannung den Moment, wo der Keimzettel endlich die gerante Keimzettel besetzt. Und ist dann die Geschichte, die, ach — so schön war, glücklich zu Ende, dann kommt ihnen wieder ein neues Mädchen brann. Die heranwachsenden Frauen, die machen sich natürlich aus so etwas nichts, darüber sind sie erhaben, die lesen höchstens recht graufige Judenten- und Seemannsgeschichten, und dann sind es vor allen Dingen die „fliegenden Blätter“, die eine große Anziehungskraft ausüben, denn das ist ein lamaler Witz, den muß ich Euch erzählen“, so kann man sehr oft hören. Sind Bücher im Hause, so entsetzt meistens ein ererbter Kampf um die „fliegenden“, der mit dem Fahren angehängt wird, denn natürlich will jeder die Witz zuerst lesen. Aber am schlimmsten sind, was doch das Lesen anbetrifft, die Nachlese. Diese haben überhaupt für nichts anderes Interesse, als für ihren Romanhelden, dessen unglückliche Liebesgeschichte so einhüllend geschickt ist, daß die jungen Mädchen seine Seelenkämpfe und Leiden mit erleben. Und manchmal ist der Roman — so happens, daß man sich so möglich auf den Boden legt, um ungestört endlich zu erfahren, ob sie sich denn auch wirklich kriegen. Denn das Unangenehme bei den interessanten Romanen ist gewöhnlich, daß da, wo es am allerinteressantesten wird, die Geschichte abbricht. Fortsetzung folgt!

7 In es wird sehr viel gelesen, es aber auch immer etwas Neues, das ist noch sehr die Frage, denn viele Leute sind in der Auswahl ihrer Lesart nicht sonderlich wählerisch.

7 Es wird so manches Buch gelesen, zu dem der Leser niemals wiederkehrt. Doch was nicht einmal lebenswert! Gewejen, Das was nicht einmal lebenswert!

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt.

7 A. Schafstädt, 26. Jan. Am vorigen Mittwoch kam im hiesigen Eisenwerk ein Arbeiter beim Bedienen einer Maschine (wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit) dadurch zu Schaden, daß ihm der Daumen zerfleischt und der Knochen des obersten Gliedes zerquetscht wurde.

7 Lauchstädt, 26. Jan. Die kgl. Eisenbahndirektion zu Halle ladet für Dienstag den 30. Jan. alle Interessenten nach dem Bahnhof zum Stern ein, um Wünsche für den neuen Sommer-Fahrplan entgegenzunehmen. Beteiligte Kreise werden voraussichtlich nicht veräumen, zahlreich zu erscheinen um ihre diesbezüglichen Wünsche vorzubringen.

7 Querfurt, 26. Jan. Die Sammlung des

Vaterländischen Frauenvereins im Kreise Querfurt für ein Geschenk zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaares hat die stattliche Summe von 928,07 Mk. ergeben. Der Betrag wird gemeinschaftlich mit anderen Sammlungen des Vaterländischen Frauenvereins in der Provinz zur Stiftung von Preisreizen in Kinder-Heilanstalten Verwendung finden.

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters

von 28.1. bis 5.2. 1906.
Neues Theater. — Anfang 7 Uhr. — Sonntag: „Die Handwerker“. — Montag: „Wiener Blut“. — Dienstag abends 7 1/2 Uhr: „Die Waise“. — Mittwoch: „Nigaras Hochzeit“. — Donnerstag: „Der Beller“. — Freitag: „Der Trombdauer“. — Samstag nachm. 7 1/2 Uhr: „Wühlerzeit“. — Abends: „Mutter“. — Sonntag: „Mutter“.

Altes Theater. — Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonntag nachm. 3 Uhr: „Jung-Helene und das Silberpfeilchen“. — Abends: „Liner Theodor“. — Montag: „Das Tal des Lebens“. — Dienstag: „Der Beller“. — Mittwoch nachm. 3 Uhr: „Jung-Helene und das Silberpfeilchen“. — Abends: „Liner Theodor“. — Donnerstag: „Liner Theodor“. — Freitag: „Stein unter Steinen“. — Samstag: „Eine tolle Nacht“. — Sonntag nachm. 3 Uhr: „Jung-Helene und das Silberpfeilchen“. — Abends: „Stein unter Steinen“. — Montag: „Liner Theodor“.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 28. Januar 1806, ist in Amsterdam der bekannte Orientalist Hermann von Schlegel geboren. Ein Sohn des berühmten Verlagsbuchhändlers, liebte er orientalische Sprachen, insbesondere Sanskrit, lebte lange in Frankreich und England und wurde schließlich in Leipzig 1845 außerordentlicher Professor der altindischen Sprache und Literatur. Er veröffentlichte eine Anzahl altindischer und persischer Werke und war auch seit 1856 der Herausgeber der „Allgemeinen Enzyklopädie“ von Erich und Gruber, dem Vorläufer des heutigen Konversationslexikons. Er starb 1877.

Wetterwarnung.

Vorausichtliches Wetter am 28. Jan.: Zeitweil aufkeimendes, vorwiegend wolfiges bis trübendes, mildes Wetter mit etwas Regen. — 29. Jan.: Wechselnd bewölkt, mildes, windiges Wetter mit Regenschauern.

Vermischtes.

(Die Aussen erregende Verhaltung eines Reichsbeamten) In einem Hause wurde Donnerstag vormittag in seiner Wohnung wegen Verhaftung und Deputatschaftsauftrag in Höhe von 77000 Mk. verhaftet. Sämtliche Aktenstücke des Bureau's sind beschlagnahmt.
 (Ein deutscher Fremdenrat in Brüssel verhaftet) Wie aus Brüssel gemeldet wird, wurde der deutsche Konsul in Brüssel wegen Unterdrückung von 90000 Mk. fremdenrechtlich verfolgte Danlungsgeldwörter der Seite dort verhaftet. Man fand noch 60000 Mk. bei ihm vor.
 (Aus Frankfurt vor dem Mann in Wasser gegangen) Wie aus Straßburg i. C. gemeldet wird, stürzte sich die Frau eines Mannes in Wasser, um den Bruttalstein ihres Mannes zu erlösen, mit drei Kindern in einen Bach. Alle vier ertranken.
 (Die Pest in Sibirien) Wie amtlich gemeldet wird, ist in Sibirien die Pest ausgebrochen. Sie trat Anfang Dezember in drei Kreisen auf und breitete sich auch auf andere Kreise aus. Jetzt hat sie auch die Hauptstadt von Sibirien erreicht. Wobei sich in vier bis dreißig Stunden Todesfälle ereigneten. Seit dem 21. Januar soll die Pest auch im nordwestlichen Altai in der Nähe der persischen Grenze und Sibirien Dehoma aufgetreten sein.
 (Zwei Schlämmländer ertranken) In Dux bei Teplitz brachen auf dem Bahndamm zwei jährliche Schlämmländer auf dem linken Ufer ein und ertranken, ehe man ihnen Hilfe bringen konnte.
 (Neben eine tödliche Buchvergiftung) berichtet aus Lichtinghausen die „Drohitz“. Hier hatten zwei Brüder Wurst gegessen, die bereits lauer geworden, also in Zerkung begannen war. Beide erkrankten schwer unter Vergiftungserscheinungen und starben wenige Tage nachher.
 (Die Gründung der internationalen Ausstellung in Marokko wird, amtlichen Nachrichten zufolge, am 18. April d. J. stattfinden.)
 (Angriff auf seinen Vorgesetzten) Aus Lübeck wird geschrieben: Die auf gestern anberaumte Kriegsgeschichtsverhandlung gegen den Preußen Gloy wegen seines tödlichen Angriffs auf den Kommanden Herzlein mußte vertagt werden, da sich Gloy in ärztliche Behandlung begeben mußte und der Verhandlung nicht hätte beizuhelfen können.
 (Schnee Sturm) Nach, 25. Jan. Seit heute mittag löst hier, in der Elbe und den Weiden ein gewaltiger Schneesturm. Im internationalen Durchgangsbahnhof treten durchweg bedeutende Anstausungen ein. Der Lokomotivführer ist teilweise eingeklinkt.
 (Witz in der Göttinger Studentenzeitung) In der hiesigen Studentenzeitung befindet ein großer Witzspiel. Die nicht konfessionellen Korporationen verweigerten den katholischen Verbindungen und der Hinzufügung das Recht, als geschlossene Korporationen an Ballen zu unter teilnehmen. Die Hinzufügung legte darauf kein Rektor Protest gegen die Bezeichnung des Kommissars als einen allgemeinen Studentenkommissar ein. Die Katholiken werden einen eigenen Kommissar abhalten.
 (Zu der Katastrophe auf dem Dampfer „Salencia“) Wie aus Victoria berichtet, daß mehrere zwanzig Überlebende des gesunkenen Dampfers „Salencia“ auf der Höhe des Kap Wank auf einem kleinen Floß aufgetrieben worden seien. Mithin sind von den 179 Mann, die sich an Bord des Dampfers befanden, 25 gerettet worden. Mehrere Schiffsmitglieder befinden sich, wie aus New-York berichtet, noch immer am Orte der Katastrophe, um noch Nachforschungen nach weiteren Überlebenden anzustellen.
 (Der deutsche Dampfer „Argenta“) Wie aus Antwerpen gemeldet wird, am Donnerstag auf der Scheide mit dem Rheindampfer „Argenta“ zusammen, die „Estriede“, welche 400 Tonnen Kohlen an Bord hatte, samt innerhalb 10 Minuten. Die Besatzung konnte sich retten.

(Anstiftung zur Untreue) Aus Eisenach wird gemeldet: Das hiesige Landgericht bewilligte den Polizeiwachtmeister Pöjer wegen Anstiftung zur Untreue zu neun Monaten Gefängnis.

(Ueber das Verbleiben des Großherzogs von Luxemburg) ist am Freitag folgender Freiheitsbericht ausgegeben worden: Im Verbleiben des Großherzogs ist insofern eine leichere Befreiung eingetreten, als sich die Schlüßfolgerungen sehr vermindert haben, obwohl die Kavallerie und die Sammelplätze in Belgien mit sich einige motorische Untreue eingestellt. Die letzte Nacht war ruhiger. Herztätigkeit gut. Dr. Gröschl.
 (Ein neuer Eisenbahnunfall) Aus Pödenhausen wird amtlich gemeldet: Freitag vormittag 6 Uhr 20 Minuten ließ der Personenzug 1472 auf den Schluß bei in Bahnhof Zwickhaußen folgenden Güterzuges 8048. Drei Reisende wurden leicht verletzt. Vom Güterzug wurden 3 Wagen zertrümmert. Der Verkehr erfolgte bis 10 Uhr morgens durch Umleiten an der Unfallstelle.
 (Mutter und Kinder ertrunken) In Abensberg im Kreise Regensburg brach die eifrige Jägerin einer Witwe mit dem Eie des Dostelches ein. Der siebenjährige Junge und die Mutter wollten das Mädchen retten, brachen aber ebenfalls ein. Mutter und Kinder ertranken.
 (Ueber den Untergang zweier Segelschiffe) wird berichtet: Dreißig Meilen von Liban an der französischen Küste bei der Dreimastschoner „Gautis“, Kapitän J. Ormberg, von Nantes kommend, mit dem französischen Schoner „Margot“ in Kollision gelaufen. Beide Schiffe sind gesunken. Von den Besatzungen sind 13 Mann an der französischen Küste gelandet, über das Schicksal der noch fehlenden Leute ist nichts bekannt.
 (Eine Gasexplosion) erfolgte Freitag morgen im Hotel Albernachstraße 13 in Berlin. 4 Personen wurden dabei leicht verletzt. Ueber den Unfall wird gemeldet: In dem Hause befindet sich eine Buchdruckerei im Erdgeschoss des Seitenflügels. Als sich dort ein starker Gasgeruch bemerkbar machte, leuchtete man unvorsichtlich Wache die Leuchte ab, statt die Türen und Fenster zu öffnen. Daraufhin folgte eine heftige Explosion, bei der 4 Personen verletzt und Türen demoliert wurden.
 (Ein verschwandener Fabrikbesitzer) Seit einigen Tagen ist der Inhaber einer Fabrik in Hildorf bei Berlin Dr. Robert Wolfes, unter Hinterlassung einer großen Schuldenlast, verschwunden.
 (Der Mord an der Kaiserin) Die Kaiserin wurde am 28. Jan. in die Alexanderklinik eingeliefert worden. Von seinen drei Opfern, die er alle durch Schüsse in den Unterleib im Vorbeigehen auf der Straße verletzt, ist ein 16-jähriges Dienstmädchen gestorben.
 (Errichtung eines Spielhauses) in Kiel, 25. Jan. Für die Errichtung eines öffentlichen Spiel- und Spielplatzes haben die Stadtverordneten 210000 Mark bewilligt.
 (Anonyme Briefe bei Hofe) Die Kaiserin Kopie ungeliebter Angelegenheiten ist längst bekann, aber es scheint, als ob neuerdings wieder eine anonyme Briefschreiber, die in Hofkreisen hieß, eingesetzt werden soll. Das Landgericht Potsdam ist beschäftigt sich jetzt mit der Aufklärung dieser Briefe, mit einem Ermittlungsverfahren, um den Urheber anonymer Briefe zu entdecken, die beim Oberhofmarschall des Kaisers eingelaufen sind und in denen von Personen des feierlichen Hofkreises und auch von Angehörigen der nächsten Umgebung des Monarchen die Rede ist. Diese anonymen Briefe sind zunächst mit Briefkästen gesichert. Vergehlich hat das Hofmarschallamt den Verdacht gemeldet, den Verfasser dieser Briefe zu ermitteln. Jetzt glaubt man endlich den Urheber der Schriftstücke in der Person eines seit langen Jahren im Hofdienst lebenden, in Potsdam wohnenden Schlossbeamten entdeckt zu haben, gegen den auch ein Strafverfahren wegen Verdrängung eingeleitet worden ist.
 (Ein schweres Automobilunfall) ereignete sich in der Nähe der Stadt Linen (Westfalen). Dort wurde von einem Kraftfahrzeug ein Fuhrmann überfahren und tödlich verletzt. Das Automobil fuhr davon; bis jetzt konnten seine Spuren nicht ermittelt werden.
 (Eisenbahnunfall) Donnerstag abend, fünf nach 1/2 Uhr, überfuhr der von Darmstadt abgehende Personenzug der Strecke Darmstadt—Worms auf einem Bahübergange ein mit zwei Dutzenden beladetes großherzogliches Marktall-Gesetz. Die beiden Pferde des Fuhrwerks wurden von der Wache erlegt und auf der Stelle getötet. Die beiden Dutzende konnten sich nur mit Mühe in Sicherheit bringen. Das Unglück ist durch Offenbleiben der Barriere entstanden.
 (Ein Verbrechen in Irland) Ein Streit zwischen Bauern in Irland führte dazu, daß mehrere Bauern in der Nacht von Sonntag zu Montag eine mit ihrer Tochter in einem kleinen Boot lebende zwölfjährige Frau lebendig zu verbrennen beabsichtigten. Sie zündeten das Haus an, nachdem sie die Türen und Fenster vernagelt hatten. Es gelang der Tochter mit äußerster Anstrengung durch ein Fenster zu entkommen und die Mutter nachzugehen. Die Vorbreiter wurden bisher noch nicht ausfindig gemacht.
 (Brandkatastrophe) Die „Witz“ berichtet mit aus Pirmaizans: Bei einem am Donnerstag abend in der Kolonialwarenhandlung von Kaufmann ausgebrochenen Brande wurden zehn Personen in der unteren Stockwerke durch enorme Rauchentwicklung geschädigt, nach außen zu gelangen. Sie stürzten nach einer engen Daclammer, wo sie verweilt noch Luft rangen. Der Feuerwehrgang es mit Mühe, die dem Erstlingsstöße nahen Personen zu retten. Ein Kind war bereits tot.
 (Eine Ehegerichtsverurteilung aus Patriotismus) In Alger wurde in zweiter Instanz die Scheidungssache des Herrn V. Professor am französischen Staatsrath, auszusprechen, weil dieser nicht anders vorzutragen wußte, als daß seine Ehefrau eine Arabin sei, das Verdict des Großherzogs von Spanien und die Hilfe Bismarcks in der guten Sache allen Befürchtungen sicher angebracht hatte.
 (Pöhlische ungemündliche Kiste in Sibirie) In ganz Spanien berichtet eine schreckliche Kälte. Ostern scheint es sogar in Valencia; man fürchtet, daß die Krangen- und Zitronenbäume gelitten haben. Bener wird aus Ben gemeldet, daß in der nachkommenden Orten der Kälte die letzten folgende Mähdreie in Gellus vorgesehen wurden: Genf 3, Montreux 5, Lugano 6, Bern 11, Gländen 12, St. Moritz und Chard 16, Chaux-de-fonds 19, Davos 21.
 (Der Mann mit dem gekleideten Herzen) In das Ziviler Krankenhaus wurde der 32-jährige Handwerker Geier vom Genue eingeliefert, der von einem Landsmann Gontelli durch einen Messerstoich in die Brust tödlich verwundet worden war. Es wurde am ihn eine Herznaht mit nachträglicher Wäsche des Herzens vorgenommen. Der kleine chirurgische Eingriff war von so gutem Erfolg begleitet, daß man dem Patienten am Leben zu erhalten hofft.

(Stand in einer Kavallerie-Kaserne) Ein schrecklicher Brand brach, wie man aus London meldet, während der Nacht in der Kavallerie-Kaserne der englischen Militärstation Crickham ab aus. In Crickham wurden hauptsächlich die Pferde für die Kavallerieregimenter gehalten. Die Tiere, wahlweise für Angst, stießen sich im Stalle los und türmten wild über den Kasernebau hin frei. Ein Bediensteter namens Salomon Paul wurde von den Pferden überrennt und zu Tode getreten. Ueber achtzig Pferde, welche festgebunden waren, verbrannten.

Börsenbericht

vom 26. Januar 1906.
 Mitgeteilt von Paul Thiele, Bankgeschäft, Merseburg.

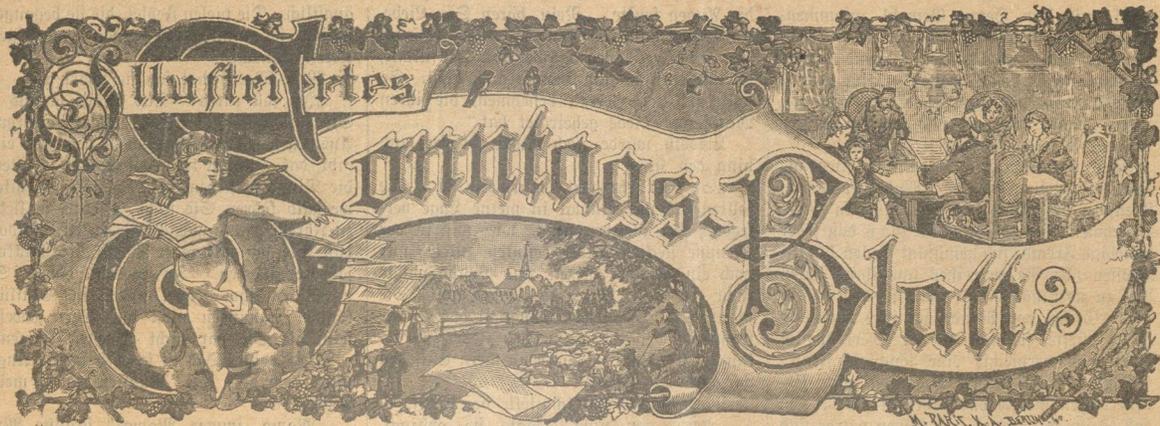
Stückzahl	Bezeichnung	Kurs	
Inländische Werte.			
31/2 0/0	Deutsche Reichsanleihe	101,-	bz
3	" "	89,-	B
3 1/2	Preuß. Konjoss.	101,25	bz G
3	" "	89,-	"
3 1/2	Bayerische Staats-Anl.	99,90	"
3 1/2	Sächs. Prov.-Obblig.	98,10	bz B
3 1/2	Wiesemb. Unt.-Sch. d. d.	101,10	G
4	Sachl. W. Lomb.-Obblig.	—	"
4	Sächl. Rente	87,75	bz G
3	" "	—	"
3 1/2	" "	98,75	bz G
"	" "	98,75	"
4 0/0	Nachener Stadt-Anl.	101,75	G
3 1/2	Berl. Stadt-Anl. von 1898	99,70	bz
4	Dresdener Stadt-Anleihe	103,70	G
"	Essener "	—	"
"	Halle'sche "	101,40	G
"	Münchener "	103,10	"
"	Nambranger "	98,50	bz
Wandbriefe.			
4 0/0	Berl. Hyp.-Bl. 80 % abg.	100,-	bz G
3 1/2	" "	94,10	"
4	D. Hyp.-Bl. Berlin	103,-	"
3 1/2	Gotb. Gr.-Cr.-Bl. III u. IV	102,40	"
4	Hamburger 1910er	101,75	bz
"	Meininger VIII	102,-	"
"	Mittel. Dohr. III	101,-	"
"	Nordb. Ghd. Ghd.	102,75	"
"	Pr. Pfdbf. Bl. Pfir. XXVII	103,-	"
"	Schwarzburg. Hyp. Pfir. IV	101,30	bz
Aktien.			
15 0/0	Grüßwälder Papierfabr.	251,50	G
3 1/2	Halle-Pottsd. Eisenhgw.	100,-	bz
3 1/2	Halle'sche Maschinen	402,90	"
11	Hamb.-Amer. Paketfahrt	168,80	"
9 1/2	Körschbörner Zucker	138,50	G
9 1/2	Neue Bod.-Mt.-Gef.	148,50	bz
"	Nordb. Lloyd	127,25	"
"	Rheinische Montanw.	221,50	"
"	Sächl.-Zähr. Bf.	112,-	"
"	Zeig. Maschinen	183,-	B
Ansländische Werte.			
4 0/0	Argentinische Staats-Anl.	91,30	G
4 1/2	Griechische Konj.	41,10	bz
4 1/2	Japanische "	95,40	"
5	Mexikanische "	103,40	"
"	Russische "	102,50	G
4 1/2	" "	91,30	bz
4 1/2	Ungr. Gold-Rente	91,40	bz B
4	Buenos Air. Stadt-Anl.	96,75	"
4 1/2	Russ.-Kiew Cf. Obl. gar.	94,40	"
4	Ruß. Sild.-Obl.	91,10	"
3 1/2	Oest. Nordwestbahn	82,60	"
4	Wien. Kaiserb. Ob. gar.	92,50	G
4	Wladikavkas gar1898	85,90	B

Waren- und Produktensörse.

Berlin, 26. Januar. Weizen 1000 kg Mat 189,50 Juli 190,50, Sept. 174,00, Roggen 1000 kg Mat 163,75, Juli 165,25, Sept. 161,00, Hafer 1000 kg Mat 129,50, Juli 127,00, Weizen 100 kg Mat 52,70, Okt. 54,10 Mt.
 Höhere amtliche Kurse sowie ungünstige argentinische Berichte ließen den Markt in letzterer Haltung eröffnen; doch war der Verlauf ruhig, da das mittlere Wetter die Käufer gutdientig Preise durchweg unverändert. Müßig hielt.

Neueste Nachrichten.

Algeiras, 27. Jan. Die Fragen des Waffenschmuggels, der Steuern und Zölle, die die Konferenz seit ihrer Eröffnung erörtert und regelt, gegen die öffentliche Meinung, die in allen Ländern sensationelle Nachrichten erwartete, nicht auf. Es lagen getrennt schriftliche Anzeigen dafür vor, daß die öffentliche Meinung, da beratige Nachrichten bisher ausgeblieben sind, ihr Interesse an der Konferenz stark verliert; diese liegt indessen ihre Tätigkeit bebarhört fort. Man muß in der Tat die Konferenz von einem zweiseitigen Standpunkt aus betrachten. Die Delegierten der Mächte sind, wie sie das einmütig erklären, mit der doppelten Absicht hierher gekommen, die Reformfrage in Marokko zu regeln und eine tatsächliche und dauernde Verabreichung zwischen den einander gegenüberstehenden Mächten herbeizuführen. Die Regelung der Reformfrage nimmt ihrer regelmäßigen, ungestörten Fortgang. Eine große Menge technischer Arbeit wird jeden Tag geleistet. Aber neben dieser Arbeit liegt eine andere, wichtigere und allgemeiner vor, die nämlich, die allgemeine Verabreichung vorzubereiten. Bis zu diesem Augenblick ist keine ernste Meinungsverschiedenheit zu Tage getreten, alle Delegierten haben einträchtig Seite an Seite geschafft und



Mr. 4. Beilage zum „Merseburger Correspondent.“
Verlag von Ch. Kösner in Merseburg.

1906.

Der Gast.

Das Kind ist krank zum Sterben,
Die Lampe gibt trüben Schein.
Die Mutter spricht: „Wir ist es,
Als wären wir nicht allein.“

Der Vater sucht zu sch'n,
Doch im Herzen pocht's ihm bang',
Stiller wird's und stiller,
Die Nacht ist gar zu lang.

Nun scheint der Tag ins Fenster,
Die Vögel singen so klar:
Die beiden wüthen lange,
Wiel der Gast geendet war.

Ben Zwobor Romane

Zwischen zwei feuern.

(Fortsetzung.)

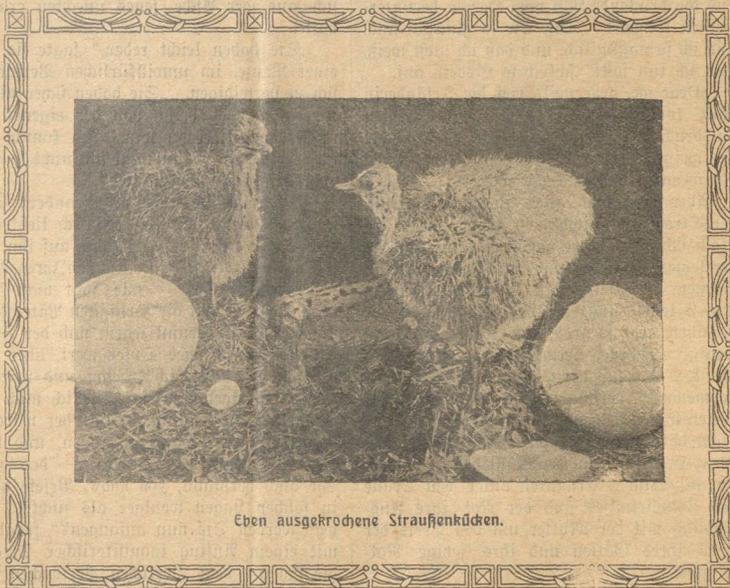
Roman von K. L. Lindner.

(Nachdruck verboten.)

Randegger wollte gerne bei der Schilderung der Empfindungen, die die grobe Saline und der penetranten Geruch des barbarischen Lagers ihn verursacht hatten, und meinte, daß auf die Dauer solche Unkultur doch nichts für einen verwöhnten Menschen des neunzehnten Jahrhunderts sei. Lisbeth antwortete zerstreut, was ihr gerade in den Sinn kam, wobei es ihr verschiedentlich begegnete, daß sie ja und nein verwechselte. Herr Randegger bemerkte es mit unwilligem Erstaunen. Ihn hatte die hübsche und elegante junge Frau bisher immer so gut gefallen, ja, er hatte ihr sogar in diskreter Weise den Hof gemacht. In letzter Zeit war sie dann so oft zerstreut und kühl gewesen, daß sich seine Bewunderung für sie sehr abgeschwächt hatte, was sie aber heute an Interesslosigkeit leitete, überstieg doch alles Zulässige. Als Schloß Titol erreicht war und die Gesellschaft sich zur Besichtigung der berühmten Ruine sammelte, machte er sich auf schickliche Weise von Lisbeth los, um ein dankbares Publikum für seine Vorträge zu suchen. Die junge Frau war froh, da; er ging, sie fühlte sich heute zu nichts angelegt. Eine sonderbare Unruhe trieb sie von einer Gruppe zur anderen, aber nirgends schien etwas, das sie fesseln konnte, verhandelt zu werden.

das reiche Meraner Tal, links von der Porphyrfette begrenzt, die sich bis Bozen hinabzieht, rechts von der freil abfallenden Wand der Mendel und den Gebirgen des Orientals. Aber der Publik der Bergrieien in ihrer stolzen Ruhe hatte heute nichts Be-

nicht allein den grünen Wiesen und ungebundenen Fernsichten galt. Von unterhalb ihres Platzes vernahm man jetzt Männerstimmen. Herr Randegger hatte mit einem Bekannten auf einer Bank Posto gefaßt, und bei der stillen, klaren Luft



Eben ausgekrochene Strauſenküdden.

Versuchsweise schloß sie sich den Madermots an, aber beide hatten sich gerade in den Anblick des alten Marmorportals vertieft, bemüht, in aller Geschwindigkeit eine Skizze davon anzunehmen. Eine Weile sah Lisbeth ihren Bestrebungen zu, aber Marmorstrukturen, und seien sie so alt wie Methusalem, ließen sie heute völlig gleichgültig, und sie ging bald weiter. An einer schönen Stelle blieb sie stehen und sah in das herrliche Land hinaus. Sieben Stunden weit schweifte der Blick über die Eischfälle und

freudiges und Erhebendes für die Beschauerin. Sie schienen ihr aber wie gewaltige Wüffel, die ein Gefängnis bewachten, dessen Luft sich schwer auf die Atmungsorgane legte. Wie schön und frei erschienen der Flachländerin dagegen die weiten Niederungen ihrer Heimat! Ein sehnsüchtiger Seufzer hob ihre Brust, der indessen wohl

drangen seine Worte ziemlich deutlich herauf. „Wer sie ist? Berehrtester, da fragen's mich halt zu viel. Ich weiß genau so viel von ihr wie Sie. Sie war ein nettes, munteres Weiberl, als sie herkam, aber in der letzten Zeit ist sie merkwürdig morbide geworden. Jrgend etwas muß da faul sein, aber was es ist, bring' ich nicht heraus. Wu-



wohl mit dem Herrn Gemahl zusammenhängen. Vielleicht ist er untreu gewesen, oder sie, oder alle beide. Tugend solchen Gafen wird's schon haben. Eine junge, hübsche Frau, die niemals einen Brief von ihrem Manne bekommt, und mit der Mutter reist — so was ist alleweil verdächtig."

Der unfreiwilligen Lauscherin stieg die Zornesröthe ins Gesicht. Was fiel diesem Menschen ein? Was war denn etwa in ihrem Benehmen oder in ihrer Stellung, daß jeder beliebige Fremde sich gemüthigt fühlen konnte, Glossen über sie zu reihen und ihren guten Ruf zu zerpfücken? O, wenn sie doch diesem faßen Geden von Handegger ihre Meinung sagen dürfte, so recht wie er es verdiente! Aber was vermochte eine schutzlose Frau? Schutzlos? Was für Gedanken und Erinnerungen mochte das Wort in sich bergen, daß es ihr dunkel vor den Augen wurde und ein paar große Tränen ihr über das Gesicht rannen?

Auf dem Rückwege überließ Mrs. Macdermot ihren Gatten einem englisch redenden Mitgliede der Gesellschaft und schloß sich Lisbeth an. Sie kam aus ihrem Freidenkungsallmählich wieder so weit zu sich, um zu beobachten, was um sie her vorging, und Lisbeths Niedergeschlagenheit war ihr schon auf dem Hinwege aufgefallen. Sie waren jetzt die beiden letzten in der Reihe der talwärts Wandernden. „Was fehlt Ihnen? Sind Sie nicht wohl, oder haben Sie schlechte Nachrichten von Hause bekommen? Könnten Sie es mir nicht erzählen?“ fragte sie freundlich teilnehmend.

Die Tränen waren schon den ganzen Nachmittag bedenklich nahe gewesen, jetzt genigte diese leise Berührung gerade, um den ganzen Sturm zu entseßeln. Nur einer Altersgenossin ihr Leid klagen, sich Rat holen und die drückende Last vom Herzen herunterweihen können! „Daß Sie so glücklich sind, und ich so unglücklich, und daß ich nicht weiß, was ich tun soll!“ schluchzte Lisbeth auf.

„Dear me, dear me!“ rief die Zurländerin ganz konterniert ob dieses unerwarteten Ausbruchs. „Was hab' ich angerichtet! So weinen Sie doch nicht so, Liebe! I did not mean it, indeed, I did n't.“

Aber hier war alles Zureden umsonst, der Strom war nicht mehr zu dämmen. Es brach sich alles Bahn, was Lisbeth während der letzten Wochen in sich verschlossen hatte an Sorgen, Zweifel und Gewissensbedenken. Die Erleichterung, die das Aussprechen ihr gewährte, war so groß, daß es ihr momentan wenig verschlug, wem sie ihr Vertrauen schenkte, vorausgesetzt, daß es ein teilnehmendes, verständnisvolles, menschliches Wesen war. Als man Dorf-Tirol wieder erreicht hatte, war der ganze Sommer heraus: Ihre Heirat gegen den Willen der Eltern, ihr allmähliches Ermatten unter dem Drucke des Zerwürfnisses und der Not, ihre Ausöhnung mit der Mutter um den Preis der Liebe ihres Gatten und ihre jetzige Ratlosigkeit.

Mrs. Macdermot hörte gespannt und mit glänzenden Augen zu. Der Anfang der Geschichte war so recht etwas für ihr irisches Temperament, aber allmählich wurde ihr Gesicht immer ernster und bedenklicher. „Und Sie haben weiter nichts gegen ihn einzuwenden, als daß er Ihnen den gewohnten Komfort nicht bieten konnte?“ fragte sie mit so strenger Betonung, daß Lisbeth verlegen

die Augen senkte. „Nein, hören Sie, Liebe, Ihr Mann muß ein wahres Ideal en patience sein, wenn er Ihnen das vergibt. Ich fürchte, ich täte es nicht und Dennis auch nicht. So sollte sich keine Frau benehmen, die ihren Mann aus Liebe geheiratet hat.“

Lisbeth wurde noch etwas blaffer und hing den Kopf.

„Sie sind sehr hart,“ murmelte sie. „Sie sollten sich nur einmal in meine Lage versetzen. Sie glauben nicht, wie wir in der Klemme stecken. Wir konnten zuletzt nur noch ein Zimmer heizen, und Bruno wußte nicht, wo er die Wierte hernehmen sollte. Sie glauben nicht, welche Hölleangst das ist für jemanden, der bisher nur den Ueberfluß gekannt hat. Können Sie denn mein Entsetzen gar nicht begreifen?“

Mrs. Macdermot schüttelte den Kopf.

„Nein, gar nicht,“ sagte sie obstinat. „Mein Himmel, man verheiratet sich doch nicht nur für die guten Tage, sondern: for better, for worse, for rieber, for poorer, wie man sagt bei uns. Und so gar schlimm ging's Ihnen doch gar nicht. Dear me, ich hätte nicht von Dennis gelassen, so lange er noch eine Kartoffel und ein Stück Brot mit mir zu teilen gehabt hätte, und wenn alles zu Ende gewesen wäre, so hätte ich wenigstens mit ihm verhungern wollen. Ich muß Ihnen überhaupt sagen, Sie kannten bisher nur die Leidenschaft. Sie müssen noch erst lernen, was Liebe ist,“ sagte sie mit der Miene eines kleinen Salomo hinzu.

„Sie wußten nicht, was Liebe ist.“ — Der Satz traf den Nagel auf den Kopf. Mrs. Macdermot hatte recht, das sah Lisbeth jetzt mit einem Gefühl, das der Scham nahe genug verwandt war, ein, wenn sie auch gleichzeitig fühlte, daß während dieser Trennung ein reineres und edleres Empfinden sich aus der Asche jenes unerchten erhoben hatte.

„Sie haben leicht reden,“ sagte sie nach einer Pause, im unwillkürlichen Verlangen, sich zu verteidigen. „Sie haben sicher nie erfahren, was es heißt, von der eigenen Familie boykottiert zu sein. Ich konnte das nicht ertragen. Man reizt sich nicht so leicht vom heimischen Boden los.“

„Ich hätte das überhaupt anders angefangen. Wenn Sie ihn ernstlich liebten, so hätten Sie auch ein paar Jahre auf ihn warten können, bis seine Leistungen Ihren Vater mit ihm hätten — wie sagt man doch? reconciled. Selbst die zornigsten Väter lassen sich manchmal herumkriegen, und der Friede ist schon ein kleines Opfer wert, aber muß ich sagen: hätte ich's getan und wäre ich eloped dabongelaufen, so hätte ich mich auch zu meine Vater bekennt. Hinterher wäre ich dann zu meine Vater gegangen, und hätte offen um Verzeihung gebeten — das haben Sie auch versäumt, you know, Briefe helfen in solchen Tagen weniger als nichts. Und was werden Sie nun anfangen?“ fragte sie mit einem Anflug inquisitorischer Strenge, die sich an dem zierlichen Persönchen sehr drollig ausnahm. „Hier in Mexan können Sie nicht ewig bleiben. Mrs. Kaltenhof hat doch auch noch andere Pflichten, als Sie zu eskortieren.“

„Ja gewiß. Eine Aenderung muß sogar sehr bald eintreten, und trotzdem weiß ich nicht, was ich tun soll. Ich weiß nur, daß ich mich in eine böse Lage gebracht habe. Was raten Sie mir?“ sagte Lisbeth fast

ängstlich. Die vielen Fehler, die sie begangen, hatten sie mißtrauisch gegen das eigene Urteil gemacht.

Mrs. Macdermot sah sie scharf an.

„Ich soll raten? Das klingt ja, als ob Sie tatsächlich die Wahl zwischen mehreren Auswegen hätten, während es doch nur eins gibt, das Sie tun können und müssen. Wenn die Dinge so stehen, wie Sie mir erzählten, weshalb lehnen Sie nicht je eber, je lieber zu Ihrem Mann zurück? Bedenken Sie doch, daß Sie sich mit jeder Woche die Rückkehr schwerer machen. In Wochen haben Sie nichts von ihm gehört. Was für Einflüsse können inzwischen nicht am Werk gewesen sein, die Sie gar nicht ermessen können?“

„Ich weiß. Das ist ja eben meine Angst, und doch — die Rücksicht auf meine Mutter —“

„Mama, immer Mama!“ brauste Mrs. Macdermot auf. Ihre Mutter wird nicht von neuem mit Ihnen brechen, dabon bin ich überzeugt, sie muß einsehen, daß Sie zu Ihrem Mann gehören. Ich an Ihrer Stelle bliebe keinen Tag länger, ich packte morgen früh mein Bündel und verführte mich mit meinem Mann.“

Am nächsten Morgen trat die resolute Mähnerin die Heimreise nach der Insel an, und zwei Tage später übertraf Lisbeth ihre Mutter mit der Ankündigung, daß auch sie unter allen Umständen nach Hause wolle.

„Du bist so gut gegen mich gewesen, Mama. Ich kann es dir nie genug danken, aber was mich zurückzieht, ist doch stärker als alles andere. Ich sterbe vor Angst und Unruhe, wenn ich noch länger hier bleiben soll. Ich weiß, daß ich damals rüchichtslos gegen euch handelte, und deine Verzeihung hat mich namenlos glücklich gemacht, aber trotz allem und allem gehöre ich doch zu Bruno. Sei barmherzig und laß uns reisen!“

Die Kommerzienrätin feufste. Sie war des Hotellebens und des Vergnügens herzlich überdrüssig und mehr als gerne bereit, nach Hause zurückzukehren, wenn nur die unbegreifliche Passion ihrer Tochter für diesen Habenchichts nicht wäre. Sie hatte doch getan, was in ihren Kräften stand, um sie davon zu heilen. Mit Gut und Böse war es versucht worden; keine Ausgabe, so groß sie sei, war gescheut worden; wochenlang hatte sie auf die Ruhe und das Befagen des eigenen Heims verzichtet, und doch sahien alles umsonst gewesen zu sein.

Wie eine unheilbare Krankheit brach das Uebel immer wieder aus. Würden sie und die Ihren nicht schließlich besser tun, sich mit guter Art in das Unvermeidliche zu fügen, anstatt sich nutzlos weiter und weiter zu ärgern? Es zehrte wahrhaftig am Leben, und sie für ihr Teil fühlte, daß sie müde zu werden begann. Wenn es Lisbeth doch immer wieder zu diesem Unglücksmanne zog, war es dann nicht klüger, ihn in aller Form in ihren Kreis aufzunehmen, anstatt der Welt noch ferner das Schauspiel der Familie Kapulet zu geben? Was freilich Kaltenhof zu dieser mißglückten Expedition sagen würde, war eine offene Frage, und die Szenen, die seiner Enttäuschung folgen würden, durchlebte sie nächstlicherweile schon in vorabnehmendem Geiste. Daher gab sie endlich nur feufzend den Befehl zum Einpacken; aber dies-

mal fehlte die frühere hoffnungsfreudige Reifestimmung ganz und gar. Ihr war viel mehr rechtschaffen sorgendoll und mißgestimmt zu Sinn, und sie machte daraus Lisbeth gegenüber kein Gebl. Eines schönen Morgens sah man wieder im Kabriolett, und rollte auf der staubigen Poststraße Bozen zu. Im weiteren Laufe des Tages verschwanden die stolzen Bergspitzen vom „heiligen Land Tirol“, eine nach der anderen, aber Lisbeth Sinding sah es mit einem Gefühl wahrer Erleichterung.

Die Kommerzienrätin hatte sich nicht zu Hause angemeldet, weil sie hoffte, daß im Geräusche einer unerwarteten Ankunft sich manche Dinge leichter erzählten und ertragen lassen würden, und so geschah es, daß sie ihren Mann gar nicht anwesend traf.

In einem Provinzialstädtchen hatte eine Fabrik, an der er mit einer größeren Summe beteiligt war, falliert, und er war hingereist, um sich persönlich von dem Stand der Dinge zu überzeugen. Seiner Frau war das sehr unlieb, sie hätte die gefürchteten Eröffnungen so gerne schnell überstanden gehabt, dagegen war Lisbeth um so zufriedener damit. Sie würde also ohne weitere unliebsame Erörterungen still zu ihrem Manne zurückkehren können.

Zurück zu Bruno! Welch Bedanke war das! Wochten seine Verhältnisse sein, welche sie mochten, sie würde gewiß nicht mehr darüber murren, wenn sie nur wieder bei ihm sein konnte. Als Märtyrerin ihrer Liebe würde sie um feinetwillen alles ertragen, was fortan über sie kommen mochte. Selbst das Kochen und Dienenwaschen würde ihr keinen schwächlichen Eufzer mehr erpressen.

Unbewußt konnte sie sich förmlich im Gedanken an so viel Mut und Charakterstärke. Ob Bruno wohl ahnte, wie nahe ihm sein Blick war, da er gewiß schon bald verloren gegeben hatte?

Die ganze Nacht tat sie vor bangfreudiger Erwartung kein Auge zu, und bald nach sieben Uhr schon verließ sie in aller Stille das Haus.

Sie hatte sich einfach, aber geschmackvoll gekleidet. Bruno sollte doch sehen, was für ein schmuckes Fräulein er habe. Ein weißes Rikekostüm mit schwarz-weißem Einsätze stand ihr in der Tat vorzüglich; die dunklen Augen schimmernten feucht, und auf ihrem Gesichte kam und ging die Rote der Erwartung. Was er wohl sagen, wie er sie wohl empfangen würde? Die Angst, die sie in Meran so oft gepeinigt, war in diesem Augenblicke ganz verfliegen. Bruno würde wahrscheinlich gar nichts sagen, sondern sie einfach in seine Arme nehmen und halbtot küssen, wie er's als Bräutigam so oft getan. Sie kannte ja seine stürmische Art.

Aber in dem Maße, wie sie das Westend hinter sich hatte, schlug ihre Stimmung um. Wöllich, wie ein Feind, überfiel sie das Jagen. Wie, wenn er ihr doch zürnte -- sehr zürnte, -- was dann? Ihr Rächeln verschwand. Immer ernster wurde ihr Gesicht, immer langsamer ihre Schritte, und als sie in die Grünstraße einbog, war ihr, als verliesse sie ihr ganzer Mut. Ihr Herzschlag setzte fast aus vor Angst, als sie gegenüber dem hohen, düsternen Hause stillstand und den Blick über die Front gleiten ließ. Da war ihre Wohnung, dort hatte sie ihre Klitterwochen durchschwärmt, jene Räume hatten

die Geburt und das Sterben ihres Kindes gesehen. Durch wie viele Erinnerungen waren sie geheiligt! Es schien fast unsagbar, daß sie sie je hatte verlassen können.

Bruno schlief anscheinend noch, sämtliche Nouveaux waren herabgelassen. Aber seltsam, das war ja gar nicht das Muster ihrer Vorhänge! Sollte er sich inzwischen andere angeschafft haben?

Gleich darauf war sie im Hause und kletterte die Treppen hinauf. Heute ließ sie sich keine Zeit, darüber nachzudenken, ob sie feil und düster wären oder nicht.

Aber erschrocken hielt sie vor der Entree-türe inne. Ein fremder Name stand auf der Klingel, und durch die Scheiben sah sie im Vorplatz einen fremden Schirmständer nebst Spiegel stehen. Was bedeutete das? Was war hier vorgegangen? Auf ihr Klingeln erschien ein robustes, weibliches Wesen in großer Wirtschaftsschürze. Lisbeth erinnerte sich nicht, dies Mittelbild zwischen Frau und Dame jemals im Hause gesehen zu haben.

„Können Sie mir sagen, ob Herr Sinding zu Hause ist?“

Die Trägerin der großen Schürze trat einen Schritt zurück und maß Lisbeth von oben bis unten: stilkliche Entrüstung in jeder Miene.

„Herr Sinding ist vor vier Wochen ausgezogen. Ich bedauere, daß Sie sich umsonst bemüht haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Völker sich begrüßen.

Von Johannes Patsig.

Die ersten Grußformen finden wir im Orient, von wo dieselben allmählich ihren Weg zu uns genommen haben dürften. In ihnen tritt ein tief religiöser Sinn zu Tage. Wird doch jedem Grusse die betreffende Person dem Schutze Gottes befohlen. Das hebräische „harach“ d. h. segnen, das sowohl beim Willkommen, wie beim Abschied gebraucht wird, finden wir in der Bibel bei „Jakob segnete den Pharao und in „Der Herr segne dich!“ und: „Der sei mit dir!“ Dem Sinne nach ähnlich ist das arabische: „Gott schenke dir seine Gnade“ oder: „Möge Gott deinen Morgen stärken!“, auch das persische: „Ich bete für deine Größe“ und das türkische: „Sei unter dem Schutze Gottes!“ oder: „Meine Gebete sind für dich!“ oder: „Vergiß mich nicht in deinen Gebeten!“ Derartige Begrüßungsformen finden wir bei allen Völkern; hierher gehört auch unser „Behüt dich Gott!“, ferner das esthnische: „Leit dich Gott!“, das französische: „Adieu“, das englische „Good-bye“ (eigtl. Good be with you) und das spanische: „Gott sei mit Ihnen!“ Zweifelloß sind dies alles mehr oder weniger Umänderungen jenes frommen Wunsches der Orientalen. Auch alle jene Wünsche, bei denen die Nennung des Namens Gottes wegfällt, dürften hierher gehören, so das „Freue dich!“ der Griechen, das „salve“, „vale“ oder „ave“ der Römer, das schwedische „Harvol“, das englische „Face well“, das esthnische und russische „Sei wohl!“ wie das deutsche „Lebenwohl!“

Auch beim Erwidern des Grußes tritt bei den Völkern des Orients das Religiöse in den Vordergrund. Wird an den Araber die Frage gerichtet: „Wie geht es dir?“

so lautet seine Antwort: „Gott sei gepriesen!“ Auf den Gruß: „Dir ist wohl?“ erwidert er: „Gott segne und erhalte dich!“ Der noch jetzt in Arabien übliche Gruß: „Gott sei Dank, wie geht es dir?“ erinnert an das Deo gratias der ersten Christen, das sich in „Gelobt sei Jesus Christus“ verändert und noch bis heute erhalten hat. Tritt in Polen oder auch in Bosnien und Serbien jemand mit diesem Grusse ein: „Der Herr sei gelobt!“ so tönt ihm als Erwidernsgruß „In Ewigkeit. Amen“ entgegen. Die Gräße: „Sei glücklich!“ oder „Mögest du Gemächlichkeit und Fülle haben“, erinnern an die Zeit des alten Testaments, wo irdisches Gut und Reichthum als Belohnung der Tugend und als ein Zeichen der göttlichen Günst angesehen wurde.

In Verbindung mit dem Wunsche materiellen Gedeihens steht der des Friedens. Der Friedensgruß, wie er heute noch bei den Türken zu finden ist, war jederzeit üblich bei den Hebräern, Perseern und Arabern und führt uns in jene Zeiten zurück, wo die erwählten Stämme und Nationen in beständigem Kriege lagen und Hab und Gut in steter Unsicherheit sich befand. Der Friede umfaßte alle Herzenswünsche, daher denn auch die ursprüngliche Grußformel lautete: „Friede sei mit dir und die Gnade Gottes mit all' seinem Segen“, woraus dann allmählich das einfache „Friede sei mit dir!“ sich entwickelte.

Später vermischten sich die orientalischen Grußformen mit denen des Westens, wie wir dies in dem Grusse des Apostels Paulus finden: „Gnade und Friede“. Der Friede ist hier der Friede des Herzens und der Seele. Der christliche Gruß: Pax vobiscum (Friede sei mit euch) beruht auf derselben orientalistisch-christlichen Grundlage. Schon u. Wert legten die Orientalen auch auf lange Leben, weshalb die Phönizier, Hebräer, Babylonier und Perser ihre Könige, Stammesoberhäupter, ja selbst ihre Vergeheften dementsprechend begrüßten.

In der Zeit, wo die Sprache noch wenig entwickelt war, finden wir den mimischen Gruß desto mehr ausgebildet. Je reicher jedoch der Gedankenausdruck im Worte ist, desto mehr tritt die Geverde zurück. Von Einfluß auf den Gruß ist auch das Klima. Während z. B. der Südländer mit dem ihm Begegnenden spricht, hält er den Hut in der Hand, der Nordländer dagegen küßt den feintigen nur.

Betrachten wir nun einmal einige Grußformen in national-charakteristischer Weise. Das bereits erwähnte: „Freue dich!“ der alten Griechen versteht uns unwillkürlich in das sonnige Land mit dem ewig blauen lachenden Himmel und den Menschen, deren Lebenszweck der Frohsinn ist. Das salve und vale der Römer erinnert uns an Gesundheit, Mut und Macht (salus, valor und angeo). Später finden wir, ähnlich wie bei den Griechen, auch bei den Römern den Gruß: „Was tust du?“ (quid agis), gleichsam als ein Zeichen ihrer nimmer ruhenden Tatkraft, als aber der Wert von Freiheit und Unabhängigkeit immer tiefer sank, nahm er einen weislicheren Charakter an und lautete dann: „quid agis, dulcissime rerum?“ („was tust du, süßestes Wesen?“)

Der Gemüthe grüßte im Mittelalter einen Freund mit dem Wunsche: „sanita e guadagno“, d. h. Gesundheit und Gewinn, ein Gruß, der für den gemeinlichen Kaufmann charakteristisch ist. Bei den Neapolitanern findet man häufig noch den Gruß: „Wahle





Die Bodenschwing'sche Kolonie Hoffnungstal: Die Kolonisten beim Bau ihrer Häuser.

an Heiligkeit", während der überaus höfliche Piemontese mit den Worten grüßt: „Ich bin Ihr Diener.“ Bei den Spaniern finden wir wieder mehr orientalische Formen, so in dem Grusse: „Voga con Dios, Sennor“ (Gott mit Ihnen, Herr!), wobei das religiöse Element in den Vordergrund tritt. Das „Vuestra merced“ bzw. „Vuestras mercedes“, meist in Usted oder Ustedes zusammengesogen (Euer Gnaden), gibt Zeugnis von dem höflichen Stolz der Spanier. Nicht selten findet man auch noch in Spanien das „ave Maria purissima“ (sei gegrüßt, reine Maria), dem stets ein „sine peccato concepta“ (ohne Sünde empfangen) als Begrüßung folgt.

In Frankreich finden wir neben „comment vous portez-vous“, auch „comment ca va-t-il“ und „comment vous trouvez-vous“, was unserm: „Wie geht es?“ oder „Wie befinden Sie sich?“ entspricht. Das holländische „Wie fahren Sie?“ ist charakteristisch für ein Volk, welches sich eine zeitlang beständig auf Ketten befand, wie andererseits das „how do you do?“ die Engländer auf die Tätigkeit dieses Volkes hinweist. Weniger individuelle Begrüßungsformen finden wir bei den slavischen Stämmen. Ihr „Kriete sei mit euch!“ oder „Der Herr sei gepriesen“, welchem ein „in Ewigkeit Amen!“ als Antwort folgt, stammt aus dem Osten und von den ersten Christen.

Neben dem eigentlichen Grusse finden



Hoffnungstal: Nach getaner Arbeit.

wir beinahe bei allen Nationen noch die Geberde des Handschüttelns, die nur bei den Franzosen noch eine Opposition findet. Seiner Ursprung aber mag es in einer als Friedenszeichen geltenden Handreichung haben, während das Schütteln als eine



Mittagsmahl in der Heimstätte „Hoffnungstal“.

nachdrückliche Bezeugung freundlicher Gesinnung erst später hinzugekommen ist.

Zum Schluß wollen wir noch einen Blick auf eigentümliche Begrüßungsformen bei andern Völkern werfen. Hier finden wir auf der Insel Ceylon neben dem orientalischen Wunsch nach Wohlergehen und langem Leben auch den seltsamen Abschiedsgruß: „Ich gehe und komme wieder“, für den orientalischen Gastfreund gewiß eine schmeichelhafte Anerkennung, daß man sich bei ihm wohl befunden hat. Ein Gruss des Chinesen lautet: „Haben Sie Ihren Reis gegessen?“ Dabei sind ihre Begrüßungsausdrücke und Bewegungen äußerst gekünstelt. Die grüßende Person legt die Hände ineinander, breitet sie dann

weit auseinander, schüttelt sie in der Luft und murmelt dabei: „chia, chia.“ was soviel bedeutet als „bitte! bitte!“ Auch hält man in China und Japan streng darauf, von dem Begrüßten, wie auch von sich selbst nur in dritter Person zu sprechen und sich und alles auf den Redenden Bezügliche dem Begrüßten gegenüber herabzusetzen. Ein jüngerer spricht einem älteren Manne gegenüber von sich als von „dem törichteren jüngeren Bruder“, ein älterer aber einem jüngeren gegenüber von „dem törichteren Alten“. In China nennt sich die Frau eine „niedrige Slavine“, von seinem Hause spricht man als von „der hauffälligen Scheune“, während man seine Gattin „den dummen Dorn“ nennt. Der Kaiser heißt „der Herr von Myraden Jahren“, der Vater eines andern heißt entweder „der ehrenwerte Granbar“ oder „die ehrenwerte Strenge“, während die Mutter eines andern „die glückliche Sanftmut“ oder „die Halle der Langlebigkeit“ genannt wird.

Einige Inselbewohner in der Nähe der Philippinen heben den Fuß des Begegnenden in die Höhe und reiben sich damit das Gesicht. In Neu-Guinea dagegen legt man Blätter auf das Haupt des Begrüßten, jedenfalls als ein Zeichen des Friedens. Auf einigen Inseln in der Südsee schüttet man dem Begegnenden zum Grusse ein Gefäß kalten Wassers über den Kopf, während es in einigen Ländern Afrikas Sitte ist, dem Begrüßten seine ohnehin spärliche Kleidung abzunehmen und sich selbst um den Leib zu legen. In Tasiti dagegen ist es üblich, bei der Begegnung mit andern sich gänzlich zu entkleiden. In zivilisierten Ländern ist es Sitte, zum Zeichen des Grusses den Hut abzunehmen oder denselben mit der Hand zu berühren, der Neger dagegen zieht den Kamm aus seinem Haar. Als besondere Ausdruck der Freude bei der Begegnung mit einem andern findet man bei manchen Negervölkern das Schnarpen und Knaden der Finger, wie überhaupt Lärmen bei wilden Völkern in der Regel eine Bezeugung der Freude bedeutet. Trifft ein Neger zu Pferde einen andern, so galoppiert er so schnell wie irgend möglich auf diesen los, gleichsam als wollte er ihn niederreiten. Ist er nahe an ihn herangekommen, so legt er seine Feuerwaffe an und schießt über das Haupt des Begrüßten hinweg, indem er damit seiner Freude Ausdruck geben will, daß er anstatt des erwarteten Feindes in ihm einen Freund gefunden hat.

Schneefall.

Aus dunkler Höh'
Leise, leise fällt
Die weiße Schnee
Auf die dämmernde
Welt,

Hüllt tief sie ein
Ihs Leichentuch —
Auf allem Sein
Liegt düster fluch-

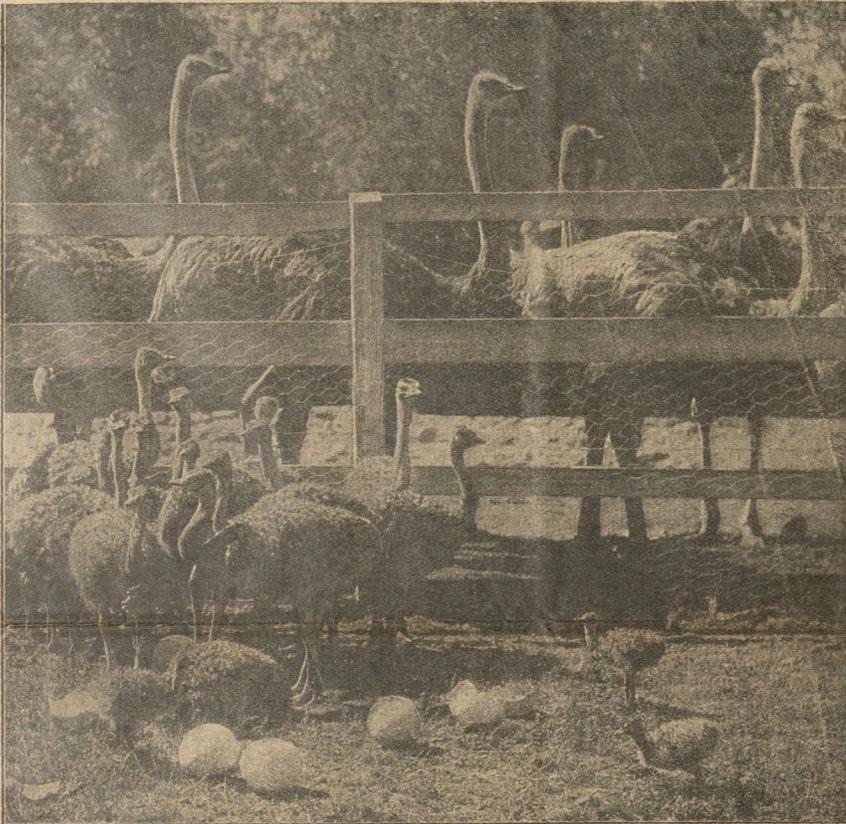
Zu unieren Bildern.

Hoffnungstal.

In der Nähe von Bernau bei Berlin ist auf Anregung des Kaisers von Hohenzollern eine Kolonie gegründet worden, die heruntergekommenen Menschen die Möglichkeit gibt, sich durch Fleiß wieder emporzuarbeiten. Die Kolonisten rekrutieren sich aus den Inhaftierten der Berliner Anstalt für Obdachlose, aus entlassenen Strafgefangenen usw. Vor einiger Zeit haben die ersten Kolonisten ihre Arbeit begonnen. Sie führen nicht nur die für sie nöthigen Feldarbeiten aus, sondern unterstücken auch die in der Umgegend wohnenden Landwirthe durch kleine abgeordnete Trupps. Bis jetzt sind keinerlei Erfolge vorgekommen, die regelmäßige Arbeit, verbunden mit einer dauernden, stets sauberen Wohnung und regelmäßiger Post haben einen beruhigenden und ermutigenden Einfluß auf die vom Schicksal schwer heimgesuchten Menschen ausgeübt. Zu der Freude an der Arbeit kommt die noch größere Lust, das Beschaffene selbst zu benutzen, von dem selbst bestellten Felde selbst zu ernten, das selbsterbauete Haus zu bewohnen. Der gegenseitige Einfluß der Arbeit bringt es mit sich, daß die Kolonie manchen, der als Unglücklicher kam, als Glücklichen scheidet nicht.

Die Heimkehr der gefangenen Japaner

aus dem Feindes-
lande in die ferne
Heimat erfolgt zu-
nächst über
Deutschland. Sie,
denen die Kriegs-



Küchengehege auf einer Straußenfarm.



Die in Rußland gefangenen Japaner werden an Bord eines hamburger Dampfers gebracht.

götin ein trauriges
res. Los, behiebt
als ihren Sieg
reichen Kameraden,
werden nun auch
wieder den Boden
des Vaterlandes
betreten. Ueber
Deutschland wur-
den 4500 in Ruß-
land gefangene
Japaner nach
Samburg trans-
portiert, von wo
aus sie auf Kosten
der Berliner japa-
nischen Gesandt-
schaft in ihre Hei-
mat zurückgebracht
werden. Man kann
sich vorstellen, mit
welcher Freude die
jungen Männer die
Küste des Vater-
landes wieder be-
griphen werden.

Straußenzucht.

In den zoologi-
schen Gärten Eu-
ropas hat man
Strauße schon um
1850 gezüchtet, 1859
gelang dies auch in
Algier und um die-
selbe Zeit in der
Kapkolonie, wo die
Straußenzucht ge-
genwärtig einen der
wichtigsten Er-
werbszweige des
Landes bildet. In
der Folge hat man
sie auch in der Ko-
lonie Victoria, in
Caypten, Algerien,
in Südfrankreich,
Deutsch-Ostafrika,
in den La Plata-
Staaten und Pa-
tagonien, nament-
lich aber mit bestem
Erfolge in Südta-
smanien eingeführt.
Zum Ausbrüten
wird vielfach die
Brutmachine be-
nutzt, die nahezu
alle Eier zeitigt.
Ein Straußpaar
vermag jährlich 60
bis 70 Eier zu pro-
duzieren; läßt man
jedoch die Hennen
zum Brüten kom-
men, so erhält man
höchstens 35 Eier,
von denen beim
Brutgeschäft auch
noch der vierte Teil
verloren geht. Die
jungen Tiere, die
äußerst sorglicher
Pflege bedürfen,
sind mit 1 1/2 Jahr
ausgewachsen, wer-
den aber schon mit
einem Jahre ge-
ruppt. Von da ab
schneidet man in
Zwischenräumen
von 8 Monaten die
reife Federn dicht
über der Haut ab.
Zum vierten Jahre
ab liefert das Männ-
chen jährlich 50 bis
40 der schönsten
weißen Federn.
Die meisten Federn
liefert jetzt das kau-
kasische Straußen-
entnommene Fe-
dern sind schöner
als die von indien.

Schloß Breitenstein.

Unvollständiger Roman von Oskar Meres.
(Nachdruck verboten.)

„Na, du scheinst dich bereits mit deiner Plunkerei auf einer schiefen Ebene zu befinden!“

„Wie so denn, Herr Möfcke, — ich habe der verliebten alten Jungfer nur fest versichert, daß ich sie auf jeden Fall zu meiner Gattin machen würde, und sie ist darüber so entzückt, daß ich bald am Ziel meiner Wünsche wäre, wenn ich mich nur am Tage könnte im Schloß sehen lassen!“

„Ja, und nun, wie denkst du dich denn wieder etwas äußerlich aufzubessern? Du siehst wirklich nicht wie ein Bräutigam aus!“

„Eben darum möchte ich wieder einige Zeit bei Ihnen eintreten, um mir die nötige Summe zu ersparen. — Meine Lina bleibt mir schon so lange treu!“

„Weider kann ich von deinem freundlichen Anerbieten keinen Gebrauch mehr machen,“ lächelte Theo bitter. „Nach deinem Weggange von mir fallierte das Haus Möfcke, meinem Vater kostete dies Unglück das Leben und ich muß augenblicklich mein Diener selbst sein!“

„O weh, Herr Möfcke, das sind schlimme Neuigkeiten. Wer konnte so etwas denken!“ Und böllig niedergeschlagen sah Friedrich seinen früheren Herrn an.

„Eigentlich ist es schandhaft, daß Herr und Diener ganz dieselben Absichten auf Schloß Breitenstein haben!“ begann der junge Möfcke wieder. „Auch ich stehe vor einem Besuch bei der Familie Schulke!“

„Was Sie sagen, Herr Möfcke, — aber auf meine Lina werden Sie es wohl nicht abgesehen haben?“

„Keine Furcht, mein Lieber, — ich werde deinem Glück nicht störend in den Weg treten. Sieh nur zu, wie weit du mit deiner Spekulation kommst!“

Er machte seinem ehemaligen Diener ein Zeichen der Verabschiedung und wollte sich nach seinem Zimmer begeben, um sich für den Besuch im Schloß Breitenstein umzukleiden.

„Hohstaufen,“ sagte er dann mit listigem Augenzwinkern, — „etwas schwierig wird es Ihnen auch gemacht werden, Herr Möfcke, denn ich weiß von meiner Lina, wie prozig der frühere Krämer als Schloßherr geworden ist. Aber mir kommt eine Idee. Die kann Ihnen ebenso dienlich sein, als mir. Nehmen Sie mich als Ihren Bedienten mit nach dem Schloß, das gibt Ihnen doch ein wohlhabendes Ansehen und wirkt bei dem eingebildeten Schloßherrn ausgezeichnet. Lohn will ich ja von Ihnen dafür so lange nicht haben, als es Ihnen Schwierigkeiten machen würde!“

„Du bist toll,“ lachte Theo, — „soll ich auch anfangen, zu plunkern. Und was würde deine zukünftige dazu sagen, wenn du in einer untergeordneten Rolle vor ihr erscheinst, nachdem du dich als Kavaliere vorgestellt hast?“

„O, die verliebte Dame würde ganz selig darüber sein, daß ich mich ihr unter der Maske eines Bedienten nähere, nur um bei ihr sein zu können. Das ist doch gewiß sehr romantisch!“

„Ja, so sehr, daß du mir mit deiner Romantik leicht Unannehmlichkeiten bereiten kannst, anstatt mir zu nützen!“

„Seien Sie ohne Sorge, Herr Möfcke, ich will mich anständig und vorsichtig betragen!“

4.

Herr Traugott Schulke ging mit dröhnenden Schritten in seinem weiten Schlafzimmer errat auf und ab. Es war ihm eine Klatscherei zugetragen worden, die das Ansehen seines jetzigen hohen Standes auf das Größte verletzte. Wenn das seine adligen Nachbarn erfuhren, gab es wieder ein neues Achselzucken.

Denn seine eigenen Bemühungen, sich in den umliegenden lang angelegenen Gutsbesitzerfamilien einzuführen, waren bisher nur von einem entschiedenen Mißerfolg begleitet gewesen. Auch sein Verlangen nach einem adligen Schwiegersohn hatte ihm bereits eine arge Enttäuschung bereitet.

Ein wirklicher Baron von Schwindberg, ein äußerst feiner und nobler Herr, hatte sich vor kurzer Zeit im Schloß eingefunden. Er hatte Willi offenbar seine Bewerbung angezeihen lassen, und der alte Herr war darüber so aufgeräumt, daß er sich von dem Verehrer seines einzigen Kindes mit einer bedeutenden Summe anspannen ließ. Dam war der noble Herr nicht mehr erschienen und Willi lachte ihren hineingefallenen Papa noch obendrein lustig an.

Herr Schulke hatte auch einem Gutsnachbarn, einem älteren, sehr aristokratisch gesinnten Herrn, seinen bösen Reinsfall geklagt.

Doch anstatt eines Bedauerns sagte er dem neuen Besitzer von Breitenstein ganz trocken, daß ihm ganz recht geschehen sei. Er solle nur hübsch in seinen Kreisen bleiben. Denn das Geld allein mache noch keinen Aristokraten.

Das war nun gerade nicht sehr höflich, und der gute Herr Schulke hatte sich gewaltig darüber geärgert. Am liebsten hätte er sich um die ganze hochadlige Nachbarschaft nicht mehr gekümmert, wenn er nicht doch noch immer gedacht hätte, seinen Willen dennoch durchzusetzen und sich ein Ansehen zu verschaffen, das man ihm jetzt nicht zugestehen wollte.

Er wollte sich den Adelsstand kaufen. Geld hatte er ja genug dazu. Und bereits im Voraus freute er sich über das Aufsehen in der ganzen eingebildeten Nachbarschaft, wenn er nicht mehr einfach August Schulke, sondern Herr von so und so auf Breitenstein hieße.

In diesem Augenblick trat Fräulein Lina, Schulkes Nichte, unangemeldet ein, um sich das fällige Wirtschaftsgeld zu holen.

„Kommen mir gerade recht, Fräulein Nichte,“ fuhr Herr Schulke die Verblüffte äußerst aufgebracht an. „Sollten sich gehörig schämen, solche Streiche in Ihren Jahren zu machen. Noch dazu in meinem Hause, — meine ganze Reputation geht ja dabei flöten. Wenn Sie nicht besser auf Ihre Ehrbarkeit halten können, so suchen Sie sich wenigstens einen anderen Ort dazu aus, als Rittergut Breitenstein.“

„Und wenn ich nun gar nicht daran dachte, den mir gemachten Vorwurf abzuleugnen, Herr Vetter. Wenn ich Ihnen offen sage, es ist wahr, ich habe einen Herrn im Park gesprochen, sogar noch öfter, als es die klatschüchtige Suße gesehen haben will, — was wäre denn da?“

„Ein ganz gottloser Spektakel wäre das,“

sahre Schulke heftig. — „ich habe zu verlangen, daß Sie sich standesgemäß betragen. Ich habe Ihre Dummheiten zu verantworten!“

„So,“ machte Lina mit wiedergewonnener Fassung. „Ich denke doch, daß ich selbstständig genug bin!“

„Ja, majorem sind Sie schon lange,“ fiel Schulke ein.

„Selbstständig,“ nickte Lina, — „ich kann mit meinem Herzen tun und lassen, was ich will. Uebrigens werde ich Ihre Standesrücksichten nicht mehr lange belästigen. Ich werde mich verheiraten, und das wahrscheinlich sehr bald.“

„Verheiraten,“ wiederholte jetzt Schulke ganz erstaunt.

„Sie tun ja gerade, als wenn Sie eierförmig wären,“ sagte Lina spitz.

„Anfinn,“ wehrte der Schloßherr gravitätisch ab. „Was denken Sie denn bei Ihren vierzig Jahren? Ich brauche nur den kleinen Finger auszustrecken, um eine junge Dame von Stand zur Schloßherrin zu machen!“

„Da gratuliere ich Ihnen zu einem baldigen Erfolge lieber Vetter. Wenn man an Ihren zehn Fingern nur eine Prinzessin hängen bleibt,“ mußte die beleidigte Jungfrau höhnen.

„Bekümmern Sie sich doch um Ihre Angelegenheiten,“ lenkte Schulke ab. „Wer ist denn eigentlich der Glückliche, der Sie so spät entdeckt hat?“

Süher richtete sich das alte Fräulein auf. Ihre blaß gewordenen Wangen bekamen wieder Farbe.

„Es gibt Verhältnisse in solchen zarter Angelegenheiten, die von selbst verbieten vor der rechten Zeit öffentlich damit hervorzutreten. Ich weiß, was er ist, die andern werden es erfahren, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Da Sie selbst so viel von Ihrem neuerworbenen Stand halten wollen, so müssen Sie auch wissen, daß wirklich Leute von Stand besondere Ursachen haben können, darauf so lange Rücksicht zu nehmen, als es die Notwendigkeit gebietet!“

Und mit einer solchen kurzen Reue verließ die tief gekränkte Jungfrau das Zimmer, ohne augenblicklich wieder an das Wirtschaftsgeld zu denken.

„Aparter Geschmack,“ brummte ihr Herr Schulke nach.

Fräulein Lina schritt innerlich noch erregt den langen Korridor hinauf, als sie plötzlich wie zur Salzsäule erstarrt stehen blieb.

Friedrich war soeben mit seinem wiedergewonnenen Herrn im Schloß eingetroffen. Mit einem großen Koffer auf der einen Schulter folgte er dem Schloßbedienten, der ihn nach dem Zimmer führen sollte, welches dem eingetroffenen Gaste zum Aufenthalt bestimmt war, als ihm Lina entgegenkam.

Der schlau Friedrich merkte sofort das Erschrecken seiner heimlichen Geliebten, legte zum Zeichen des Schweigens einen Finger an seine Lippen und folgte rasch dem voranschreitenden Diener, damit die Fassungslöcher ihr Erstaunen nicht etwa laut werden ließ.

Und Lina stand noch auf demselben Fleck, als Friedrich mit seinem Führer wieder zurückkam. Er ließ lektieren vorangehen und trat dann schnell zu ihr, ergriff die Hand der anfänglich Widerstrebenden und führte sie galant und zierlich an seine Lippen.

„Verzeihe mir meine List, du Teure,“ flüsterte er ihr zu. — „mein harter Vater ist mir auf der Spur, und ich wollte schon verzweifeln, als mir das Glück meinen Freund Rösicke entgegenführte, dem ich mich entdeden konnte. Ich folgte ihm hierher, wir beide sind uns nun nahe und können unverzüglich die Mittel beraten, welche uns zum Ziel führen sollen. Unter der Maske eines Dieners wird man mich nicht suchen, und bald hoffe ich —“

Er mußte abbrechen, denn eben erschienen Milli und ihr eingeladener Gast Theo Rösicke im Korridor, um sich nach des Schlossherrn Zimmer zu begeben.

Lina machte einige tiefe Verbeugungen, als das Paar herangefommen und Friedrich sich schleunigst wieder beiseite gedrückt hatte. Aber durch ihr Herz zog ein neues seltsames Glücksgefühl. Der Geliebte schaute sich sogar nicht, die erniedrigende Rolle eines Bedienten zu übernehmen, nur um in ihrer Nähe sein zu können und ernstlich um ihren Besitz zu werben. —

Zudessen führte Milli den mit verschiedenen Empfindungen erwarteten Gast beim Papa ein.

Und Herr Traugott Schulze trat auch dem jungen Manne mit dem ganzen Gewicht seiner rittergutsberlichen Sönlichkeit entgegen. Es bedurfte nicht des eben vorangegangenen lebhaften Auftritts mit Kousine Lina, um seine Empfangsstimmung noch unheimlicher zu machen. Der frühere Bewerber seiner Tochter war ja bereits eine Null für ihn geworden, seitdem dieser nicht mehr der reiche Erbe eines großen Hauses war.

Doch hierbei wurde sein Töchterchen zur unmerklich vermittelnden Person. Wohl wissend, daß ihr werter Papa neben der Sucht, in seiner neuen Stellung auch möglichst standesgemäß glänzen zu wollen, eberjü eitel in Bezug auf die Vorschriften und Bedingungen war, mit welchen er glaubte, die neue Stellung selbst wahrnehmen zu müssen, verdoppelte sie ihre Freundlichkeit für den etwas zweifelhaft empfangenen Gast.

„Sie dürfen versichert sein, Herr Rösicke,“ lächelte sie den Geliebten zum größten Aerger des Papas sehr freundlich an, — „auf Schloß Breitenstein wird unter der aufmerksamen Herrschaft seines neuen Vorkers eine herzliche und rücksichtslose Gastfreundschaft geübt, besonders wenn es so gute, alte Freunde betrifft, die uns schon in einfacheren Verhältnissen gekannt haben!“

„Davon bin ich von Herzen überzeugt,“ beeilte sich Theo zu versichern, und Herr Schulze brummte ein deutlich unfreundliches „hm, hm“ dazwischen.

„Papachen, denkst du noch an den so netten Herrn Baron von Schwindberg? Er war uns eigentlich so fremd, nur Baron, — aber du wurddest in kurzer Zeit sein bester Freund, so daß —“

„Bitte, fang' nicht davon an,“ wehrte der Alte mit beiden Händen ab und verborg darüber die Verlegenheit, welche ihm sein geschicktes Töchterlein gewiß wieder bereuen wollte.

„Nun ja, Papa, — ich glaube, daß du bei unserem beiderseitigen Freunde, Herrn Rösicke, nicht Gefahr läufst, von ihm —“

„Aber Pok Mib, so höre doch endlich damit auf,“ polterte der Schloßherr gegen alle Standesitte los, — „denkst du, ich lasse

mich das zweite Mal so an der Nase herumführen. Eben deswegen —“

„Schön, Papchen, — du siehst, unser Gast kommt gar nicht dazu, dir persönlich seine Ergebenheit zu bezeugen. Aber ich bin überzeugt, er ist es, — nicht wahr, Herr Rösicke?“

Dieser gestattete sich nur eine eiligst zustimmende Verbeugung. Der ganze Empfang war doch etwas sonderbar. Milli begriff dies zu gut.

„Mit deiner gütigen Erlaubnis habe ich für Herrn Rösicke dieselben Zimmer bereit halten lassen, die Herr von Schwindberg bewohnte. Sie werden sich über die schöne Aussicht freuen, welche Sie da finden,“ wandte sie sich zu ihrem Gast zurück. „Doch Sie werden von der langen Reise angegriffen sein, — Papa erlaubt, daß Sie sich zurückziehen!“

Sie gab ihm einen Wink, daß es vorläufig genug sei. Eine zweite elegante Verbeugung, und die beiden schritten hinaus.

Der Schloßherr blieb in der Mitte seines Salons mit höchst ungnädigem Augenblinzeln zurück.

„Nette Geschichte, — das Mädchen ist rein toll, — mir solchen Gabenichts auf den Hals zu laden, — die seine Garderobe hat er noch von früher, — die hatte der Baron auch, — und wie hat der mich angepumpt!“

Brütend schritt er zum Fenster und stieß mit der Hand ärgerlich an der großen blanken Scheibe auf und ab.

„Mit meiner Erlaubnis? — denke nicht daran, — auch so'n Baron, — noch viel schlimmer, — der geht auf die ganze Welt auf, — damit er noch einmal pleite werden kann, — wie sein Alter, der auch immer so aufgelassen war. Hat mich der alte Rösicke nicht immer für einen simplen Krämer gehalten, — und jetzt möchte der Junge mein Geld haben? Basta, da wird nichts draus, — mich bekommt er nicht herum, — so wag' ich Schulze — na, ich werde mir überhaupt einen standesgemäheren Namen zulegen. Damit bekommt die Karre eine ganz andere Richtung!“

5.

Kurz nach dem sehr zweifelhaft freundlichen Empfang durch den Vater seiner Angebeteten sah Theo Rösicke im traulichen Gegenüber mit ihr auf der breiten, nach dem Park hinausgehenden Veranda.

Der junge Mann befand sich in einer sonderbaren Lage. Trotz allen entschiedenen Beweisen von Zuneigung, die ihm Milli gab, fand er es mit seinem Bartgefühl unvereinbar, als Gast bei einem Manne einzufahren, der ihm deutlich zu verstehen gab, wie gern er ihn lieber draußen als drin sähe.

Das hatte er dem jungen Mädchen offen gesagt und die Absicht dabei geäußert, sich sobald als möglich wieder empfehlen zu wollen.

Milli hatte sich mit erstaunten Blicken zurückgelehnt und schaute ihr Gegenüber mit einer klaren Sicherheit an, die sich ihres Zweckes wohl bewußt ist.

„So seid Ihr Herren der Schöpfung,“ lächelte sie überlegen, — „wenn Ihr nur zwei miteinander kämpfen wollt, müßt Ihr auch gleich beide Waffen dazu haben, die äußerlich möglichst gleich sind. Wie wenig Mut haben Sie doch, mein lieber Theo!“

Er fuhr sich verlegen mit der Hand durch die krausen Locken, dann warf er das Haupt zurück und sah unwillkürlich in die hellen blauen Augen vor sich, und wie die hereinstrahlenden Sonnenstrahlen um die goldblonden Haare spielten.

Was sie da von den Waffen andeutete, das mochte wohl richtig sein. Der alte Herr hatte den Geldsack und er die höhere Bildung. Damit durfte ihm auch das höhere Selbstbewußtsein nicht fehlen.

„Wenn mich nun Ihr Herr Papa kurzer Hand über Hals und Kopf hinauswirft?“ lachte er da plötzlich in die frisch blauen Augen hinein.

„Wie können Sie das befürchten, — glauben Sie, ich würde Sie dann eingeladen haben? Nein, ich habe Sie zur Hilfe gerufen, weil einem vereinten Angriff der Verbündeten die stärkste Festung unterliegen muß!“

„O, meine angebetete Milli!“ Er küßte die schlanken Finger, die sie ihm auf eine Sekunde überließ.

„Glauben Sie, daß ich mich an einen ver schuldeten Baron verhandeln lassen will, bloß weil mein Papa in seinem neuen Standesbewußtsein durchaus einen adligen Schwiegerjohn haben will? Ein guttuierter Kavaliere denkt nicht daran, um die Tochter eines Emporkömmlings zu freien —“

„Aber ich,“ mußte er einschalten.

„Das ist doch ganz etwas anderes,“ schmollte Milli, — „haben Sie mich nicht schon aufgesucht, als das Bankhaus Rösicke noch so groß dastand, daß es war, als wenn Sie zu uns herabstiegen. Und nun, weil Ihr Vater Unglück hatte, und Sie die Folgen davon tragen müssen, — muß ich Sie darum geringer schätzen?“

Und unwillkürlich fanden sich die Hände, wie unaufsätzlich hielten sie sich fest, und aus den beiden Augenpaaren der jungen glücklichen Menschenkinder strahlte eine reine Seligkeit.

Durch die Stille klangen jetzt vernehmbar die Klänge eines Pianos. Der Schall kam von dem linken Schloßflügel.

Milli zog errötend ihre Händchen zurück und wandte ihr Köpfchen mit glücklichem Lächeln ein wenig nach dieser Seite hin.

„Die beiden scheinen heut auch kein Ende mit ihrer Musikstunde finden zu können!“

Theo wurde aufmerksam. Er harte Walters Tätigkeit im Breitensteiner Schloß über seine eigenen Angelegenheiten ganz vergessen.

Er wußte ja, daß da drüben auch ein Liebespaar so fleißig die Stunden ausnutzte, die ihnen beschieden waren, um sich sehen zu können. Und er mußte sich anstellen, als wisse er nichts davon.

„Meine Kousine Lilli haben Sie früher bei uns nicht gesehen!“ erklärte Milli. „Papa hat sie erst nachdem in sein Haus genommen, als sie Vater und Mutter verloren!“

„Ah,“ machte Theo scheinbar harmlos, „und diese Kousine spielt da drüben am Piano?“

„Sie hat Stunde,“ erklärte die harmlose Milli, — „es ist ein sehr tüchtiger junger Mann, welcher ihr Unterricht gibt!“

(Fortsetzung folgt.)



Die „glückliche Familie“. Während der Belagerung in 1870/71 wurde in Paris unter dem Tierbestand des w. überfluteten „Jardin des plantes“ stark aufgeräumt. Als Hungersnot herantrat, mußte fast alles ans Messer, von den Elefanten und Riesenschlangen herab bis zu den Stachelschweinen. In einem Hause der „Hauteville“ wurde eines Tages ein Paar der letzten Tiere zum



Mildernder Umstand.

Klatter: „Sind Sie schon vorbestraft, Angeklagter?“
Angeklagter: „Ja, aber nur in der Provinz.“

Mittageßen angefaßt, und als das sechs-jährige Töchterlein davon hörte, fragte es seine Mutter: „Mama, essen wir heute Federhölzer?“ Einige Jahre nach dem Krüge war der „Jardin des plantes“ schon wieder mit neuen Exemplaren besetzt, und ich benutzte die erste Gelegenheit, sie in Anwesenheit zu nehmen. Einer der Wärter führte mich umher, war sehr geschwätzig und legte mir alles auseinander. In meiner Aussprache muß er den Deutschen in mir erkannt haben, aber, wenigstens Erbitterung gegen die „brüssiens“ damals noch heftig und weitverbreitet war, so tat das seiner Zuverlässigkeit keinen Abbruch. Endlich brachte er mich an einen großen Käfig, der eine sehr gemischte Gesellschaft enthielt, wie man sie in England „happy family“ (glückliche Familie) nennt. Verschiedenartige Tiere, die sich in der Freiheit lebten, haben in der Gefangenschaft gelernt, friedfertig miteinander zu verhalten, und regt sich wieder einmal der alte böse Geist in einem oder dem anderen Exemplare, dann tritt eins der Tiere als Friedensstifter auf, greift scharf ein und stellt Ruhe und Ordnung wieder her. In dem Behälter vor uns befanden sich ein Wolf und ein Schaf, ein Fuchs und mehrere Hühner, Hunde und Hasen, Katzen und Mäusen. Als Schutzmann fungierte ein großer, schwarzer Rabe, Hög Aufseherin auf den Rücken und lehrte sie Mores mit einigen wuchtigen Schnabeziehen. Wenn Begleiter fragte, ob ich wisse, wie man das in Frankreich nennen, und ich meinte: „Bielleicht glückliche Familie!“ — „Nein“, entgegnete er lächelnd, „wir nennen es die deutsche Einigkeit, und der Rabe heißt Prüßin!“ Frohlockend ging er damit seiner Wege. Auf diese Weise hatte er Revanche genommen „für Sedan“, und auch ich halte Ursache, zufrieden zu sein, denn ich war nun einen guten Biß reicher.

Vögel und Insekten als Kerbschnitzer. Durch die Tätigkeit von Vögeln und Insekten erhält die Oberfläch von h. h. Gegenständen oder Bauten oft ganz eigentümliche Verzierungen oder wohl auch Verunkhaltungen. Letztere eridneten am Bauholz als mischfarbige Flecken, dunkle Punkte, kleine Löcher in der Größe von Nadelstichen. Die Verzierungen, die derart an Bauholz oder an Möbeln entstehen, sind so genannte Vogelungen und wellige oder

ach gere Feidnungen. Unter der Rinde von Bäumen an der e. g. n. i. d. e. n. O. e. r. l. ä. c. h. e. des Holzes kommt in solche Verzierungen in ein r. A. t. v. o. r. , die an merkwürdige Ver- sch. i. t. e. r. e. i. e. r. u. n. t. Man kann wohl kaum ein öffentliches Gebäude od. r. ine Privat- wohnung finden, wo nicht in natürlichen Holz mindestens hier und da d. e. r. z. u. e. n. d. e. n. s. i. n. d. ; ursprünglich werden sie wie ge- sagt von Insekten und Vögeln erzeugt, die zur Verwundung des Holzes am lebenden Baum führen. Es ist oft möglich, an dem Z. e. l. e. r. im Holz nach zu erkennen, von welchem Tier er stammt. Andere dagegen sind weniger leicht zu deuten. Wenn man sich eine Vorstellung von dem Zustande-

kommen solcher Holzfehler machen will, so beobachte man zunächst einmal einen Specht bei seiner Arbeit am lebenden Baum. Durch weitere Forschungen wird man dann wenigstens viele so g. r. c. i. n. l. i. s. s. e. i. e. n. d. e. r. A. r. t. d. e. r. b. e. t. r. e. f. f. e. n. d. e. n. T. i. e. r. e. u. n. t. e. r. s. c. h. e. i. d. e. n. l. e. r. n. e. n.

„Gadern Sie!“ Cheate, der früherer amer. an. i. s. c. h. e. B. r. i. t. i. s. c. h. ä. t. e. r. i. n. L. o. n. d. o. n. , i. s. t. b. e. f. a. m. i. l. i. a. r. i. c. h. e. i. n. u. n. v. e. w. i. l. t. e. r. B. h. b. d. Auf einem Pantett, das neulich dem belia- g. e. t. h. e. n. D. i. p. l. o. m. a. e. n. z. u. C. h. r. e. n. v. e. r. a. n. g. e. l. e. t. e. t. wurde, erzählte Senator Channeu Depew die folgende hübsche Geschichte: Herr Cheate h. a. n. d. s. i. c. h. e. s. G. a. s. t. a. u. f. i. n. m. e. n. g. i. c. h. i. n. D. e. r. r. e. n. s. s. C. i. n. e. s. M. y. g. a. n. s. h. a. r. t. e. i. n. e. T. i. s. c. h. n. a. c. h. a. r. i. n. , e. i. n. e. j. u. n. g. e. F. a. m. e. , b. e. i. m. F. r. i. h. l. i. c. h. d. a. s. U. n. g. l. i. c. h. , d. a.ß. d. a.ß. G. i. , d. a.ß. s. i. c. g. r. a. d. e. a. n. s. t. i. c. k. e. l. n. w. o. l. l. t. , i.ß. e. n. H. ä. n. d. u. e. n. e. n. t. s. t. i. c. k. t. M. i. t. v. e. r. l. e. g. e. n. e. m. L. ä.ß. e. l. n. w. a. n. d. i. e. s. i. c. h. a. n. d. e. n. P. o. t. t. a. s. t. e. r. m. i. t. d. e. n. W. o. r. t. e. n. : „D. H. e. r. C. h. e. a. t. e. , w. a.ß. s. e. l. l. i. c. h. t. r. u. — i. c. h. h. a. b. e. e. i. n. G. i. f. o. l. l. e. n. L. i. e. n.“ A. l. d. i. n. i. t. d. e. m. c. r. u. n. t. e. i. g. e. n. G. e. s. i. c. h. t. v. o. n. d. e. r. W. e. l. t. a. n. t. w. o. r. t. e. t. e. C. h. e. a. t. e. : „G. a. d. e. r. n. S. i. e. , m. e. i. n. F. r. ä. u. l. e. i. n. , g. a. d. e. r. n. S. i. e.!“

Mahnung. Frau (zu ihrem Manne, der im Auto- mobil ansfahren will): „Lieber Edgar, sei recht vor- sichtig! Denke an die hohen Diebstehle!“

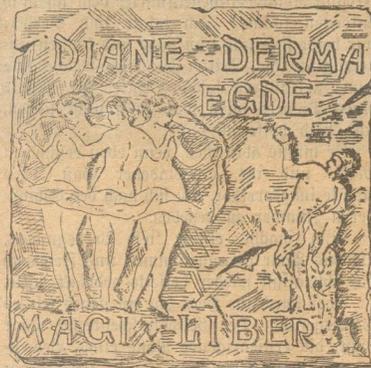
Vexierbild.



Wo ist die Italienerin?

Rätsel-Geke.

Rätselhafte Inchrift.

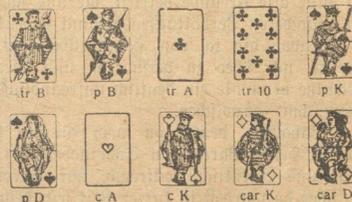


Rätselsprung.

	was	gall		gall	gen		
selbst	*	*	er	win	*	*	er
sich	*	führt	nacht	nacht	so	*	sie
*	die	spie- lich	te	führt	bei	und	*
wär	durch	ge	*	*	see	auch	bei
ob	*	folgte	unsre	das	ihres	*	roß
länge	man- dem	die	*	*	ich	des	der
doch	tet	Seine	in	sie	wi	und	tet
Fall	wie	nicht	ro	weiß	daf	gall	führen
duf	macht	was	em	ver	wahr	bod	oft
das	*	gar	eß	se	sie	*	die
uns	sie	plän- lich		drück-lich	heit	ob	

Skat-Aufgabe.

B. Mittelhand behält Wendespiel auf folgende Karten:



B wendet car 9, findet noch p 9, drückt c K und p K und gewinnt mit 86 Augen. Gätte er p 9 ge- wendet und dann c K und car K gedrückt, so hätten die Gegner mit 82 Augen gewonnen. C hat 81 Augen in seinen Karten und in Grün, Rot und Schellen die gleiche Blattzahl. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?
A. St.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Libler-Rätsel: Untergrundabgabengesellschaft.

Correspondent.

Bezugspreis hierorts: Bei Abholung von den Ausgabestellen 1 Mk., monatlich 20 Pf.; durch die Kurierboten und die Post bezogen 1,20 Mk., durch den Boten und zum 1,20 Mk. Einzelnummer 5 Pf.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
3 seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.
4 seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile pro 1000 Mal 10 Pf., für die zweite 8 Pf., für die dritte 6 Pf., für die vierte 5 Pf., für die fünfte 4 Pf., für die sechste 3 Pf., für die siebte 2 Pf., für die achte 1 Pf., für die neunte 1 Pf., für die zehnte 1 Pf., für die elfte 1 Pf., für die zwölfte 1 Pf., für die dreizehnte 1 Pf., für die vierzehnte 1 Pf., für die fünfzehnte 1 Pf., für die sechzehnte 1 Pf., für die siebenzehnte 1 Pf., für die achtzehnte 1 Pf., für die neunzehnte 1 Pf., für die zwanzigste 1 Pf., für die einundzwanzigste 1 Pf., für die zweiundzwanzigste 1 Pf., für die dreiundzwanzigste 1 Pf., für die vierundzwanzigste 1 Pf., für die fünfundzwanzigste 1 Pf., für die sechsundzwanzigste 1 Pf., für die siebenundzwanzigste 1 Pf., für die achtundzwanzigste 1 Pf., für die neunundzwanzigste 1 Pf., für die dreißigste 1 Pf., für die einunddreißigste 1 Pf., für die zweiunddreißigste 1 Pf., für die dreiunddreißigste 1 Pf., für die vierunddreißigste 1 Pf., für die fünfunddreißigste 1 Pf., für die sechsunddreißigste 1 Pf., für die siebenunddreißigste 1 Pf., für die achtunddreißigste 1 Pf., für die neununddreißigste 1 Pf., für die vierzigste 1 Pf., für die einundvierzigste 1 Pf., für die zweiundvierzigste 1 Pf., für die dreiundvierzigste 1 Pf., für die vierundvierzigste 1 Pf., für die fünfundvierzigste 1 Pf., für die sechsundvierzigste 1 Pf., für die siebenundvierzigste 1 Pf., für die achtundvierzigste 1 Pf., für die neunundvierzigste 1 Pf., für die fünfzigste 1 Pf., für die einundfünfzigste 1 Pf., für die zweiundfünfzigste 1 Pf., für die dreiundfünfzigste 1 Pf., für die vierundfünfzigste 1 Pf., für die fünfundfünfzigste 1 Pf., für die sechsundfünfzigste 1 Pf., für die siebenundfünfzigste 1 Pf., für die achtundfünfzigste 1 Pf., für die neunundfünfzigste 1 Pf., für die sechzigste 1 Pf., für die einundsechzigste 1 Pf., für die zweiundsechzigste 1 Pf., für die dreiundsechzigste 1 Pf., für die vierundsechzigste 1 Pf., für die fünfundsechzigste 1 Pf., für die sechsundsechzigste 1 Pf., für die siebenundsechzigste 1 Pf., für die achtundsechzigste 1 Pf., für die neunundsechzigste 1 Pf., für die siebenzigste 1 Pf., für die einundsiebzigste 1 Pf., für die zweiundsiebzigste 1 Pf., für die dreiundsiebzigste 1 Pf., für die vierundsiebzigste 1 Pf., für die fünfundsiebzigste 1 Pf., für die sechsundsiebzigste 1 Pf., für die siebenundsiebzigste 1 Pf., für die achtundsiebzigste 1 Pf., für die neunundsiebzigste 1 Pf., für die achtzigste 1 Pf., für die einundachtzigste 1 Pf., für die zweiundachtzigste 1 Pf., für die dreiundachtzigste 1 Pf., für die vierundachtzigste 1 Pf., für die fünfundachtzigste 1 Pf., für die sechsundachtzigste 1 Pf., für die siebenundachtzigste 1 Pf., für die achtundachtzigste 1 Pf., für die neunundachtzigste 1 Pf., für die neunzigste 1 Pf., für die einundneunzigste 1 Pf., für die zweiundneunzigste 1 Pf., für die dreiundneunzigste 1 Pf., für die vierundneunzigste 1 Pf., für die fünfundneunzigste 1 Pf., für die sechsundneunzigste 1 Pf., für die siebenundneunzigste 1 Pf., für die achtundneunzigste 1 Pf., für die neunundneunzigste 1 Pf., für die hundertste 1 Pf.

Nr. 23.

Sonntag den 28. Januar 1906.

32. Jahrg.

Eine Herrenhaus-Interpellation.

Es ließ sich erwarten, daß die sozialdemokratischen Kundgebungen der letzten Zeit von der konstitutionellen parlamentarischen Körperschaft Deutschlands, dem preussischen Herrenhaus nämlich, bemerkt werden würden, um einen Druck auf die Regierung, im Sinne der Vernehmung ihrer Befugnisse und der energischeren Anwendung derselben zum Zwecke der Bekämpfung der revolutionären Bestrebungen, auszuüben. Dieser Versuch wurde dann auch bekanntlich in der Herrenhaus-Sitzung vom 25. Januar gemacht, und zwar in Form einer Interpellation, welche die Regierung betraf, was sie zu tun gedenke angesichts der wachsenden staatsfeindlichen Angriffe der Umkirzpartei, welche sogar das Ausland gegen das Vaterland zu Hülfe rief und die Meeres- und Brandstiftungen in Russland als ein nachahmenswertes Mittel zur Befreiung des geschichteten Volkes hinstellte. Der Begründer der Interpellation, ein Graf Gutenberg-Praschn, erklärt es für eine heilige Pflicht der Regierung, gegen eine solche Partei entschlossen Front zu machen, um die großen Massen vor dem Verführerwerden zu bewahren und um zu verhindern, daß das verbündete Volk einer Tages in Massen, als Opfer der Revolution, das Straßenspielfeld bedecke. Der etwaigen Einwendung, daß doch die Demonstrationen vom vergangenen Sonntag ohne Störung verlaufen seien, bezieht Rehmert durch die Bemerkung vor, daß darin keine Bürgschaft für die Zukunft läge und man sich unbedingt schon jetzt fragen müsse, ob die bestehenden Gesetze für alle Fälle ausreichen werden. Graf Gutenberg erwiderte damit natürlich den Befehl der großen Mehrheit des feudalen Hauses, aber auch die mehr liberal gesinnten Mitglieder desselben konnten nicht widersprechen, obgleich sie im Prinzip die Wahlrechts-Bewegung nicht zu verurteilen vermögen. Etwas zu deren Gunsten zu sagen, war ihnen jedenfalls dadurch unmöglich gemacht worden, daß von einer Reihe sozialdemokratischer Führer und Zeitungen tatsächlich die Agitation zu Gunsten der Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts in Österreich als ein Beispiel der Aufzucht, das revolutionäre Gebräuen der russischen Arbeiter nachzuahmen, verquid worden ist. Wenn die verzweifeltsten Mittel, welche die russische Revolution in Anwendung gebracht hat, mit der abnormen, beispiellos traurigen Lage, in der sich das russische Volk befand, und dem Umstand, daß schließlich ein anderer Ausweg nicht zu Gebote stand, zu entschuldigen sind, so muß doch bedacht werden, daß die deutschen Zustände, soweit sie auch in mander Hinsicht wünschen lassen, tumhoch über denjenigen des Zarereiches stehen und daß die deutschen Arbeiter vermittelst des ihnen zukommenden Wahlrechts die Reichsgesetzgebung zu beeinflussen vermögen. Auch waren es gewisse Elemente der Hamburger Sozialdemokratie, oder solche, die sich bei den Demonstrationen in dieselbe eingeschlichen hatten, durch deren Gebahren der Mühle der Mißschrittsmänner Wasser zugeführt wurde. Die Fälle von Raub und Plünderung, die dort sich ereignet haben, wurden von diesen Seiten mit Wohlgefallen aufgegriffen, um zu beweisen, daß Gefahr in Bezug sei, daß hinter der Wahlrechtsdemonstration weit Schlimmeres verborgen sei und daß, wenn der Bewegung nicht bei Zeiten Einhalt getan werde, man der Ordeal des russischen Vob gewärtig sein müsse. Den preussischen Ultra-Konservativen ist es vor allen Dingen um die Verhinderung der gründlichen, zeitgemäßen Reform des preussischen Landtagswahlrechts zu tun. Klug wurde dieser Hauptzweck in der Begründung der Interpellation verschwiegen, da er sich als unabweisbare Schlussfolgerung aus derselben ergeben sollte. Statt dessen mußte die Fürsorge für die Befähigung ausgeführt werden und im Straßenkampf leicht zusammengebrochen werden. Volkswissen herhalten. Graf von der Spannung, mit welcher der Antwort des Ministerpräsidenten Fürsten Bülow entgegengefahren wurde. Derselbe erklärte, die Re-

gierung halte bis jetzt eine Vermehrung ihrer Befugnisse nicht für nötig, werde aber von den ihr bereits zustehenden entschlossen Gebrauch machen, und es müsse ihr überlassen bleiben, den Augenblick zu bestimmen, wo sie verschärfte Machtmittel verlangen müsse. Des Fürsten Bülow Rede enthält noch verschiedene, ganz besonders charakteristische Sätze, welche ein Schlaglicht auf seine bezüglichlichen Auffassungen werfen, z. B. folgende: „Die staatliche Ordnung gefährdende Organisationen müssen mit allen Mitteln unterdrückt werden.“ „Durch Demonstrationen und Drohungen läßt sich die Regierung nicht abtrogen.“ „Die bürgerlichen Parteien sollten unter sich Frieden halten und nicht mit der Sozialdemokratie partieren.“ Der Zusammenschluß aller bürgerlichen Elemente ist in die Meeres- und Brandstiftungen notwendig; die Parole muß heißen: Gegen die revolutionäre Sozialdemokratie!“ Dagegen kann mit Recht einiges eingewendet werden: Die Zivil-Versammlungen des Bundes der Landwirte waren auch Demonstrationen, bei denen es sogar an Drohungen nicht fehlte, und dennoch ließ sich die Regierung den Uebergang zu einer agrarischen Politik abtrogen! Der Wahlsatz, den die bayerische Zentralpartei und die bairischen Liberalen und Demokraten mit den Sozi schlossen, hat sichtlich zur Mäßigung der letzteren beigetragen. Doch darüber ein anderes Mal.

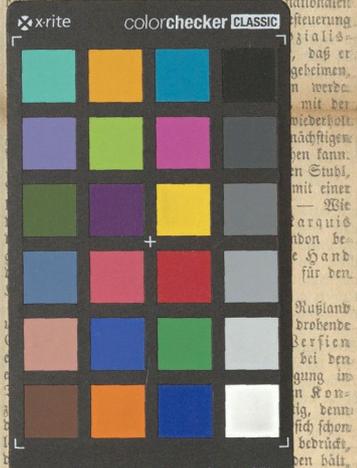
Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Ein großer Kontrast ist in Wien abgefallen worden. Am Donnerstag sind der ungarische Ministerpräsident Freiherr Fejervary sowie die Minister Graf Solachowski, Ritter von Vitreich und Baron Burian vom Kaiser in einer gemeinsamen Audienz empfangen, die fast drei Stunden dauerte. — Graf Andrássy ist Donnerstag nachmittag nach Wien gereist und am Freitag vom König in Audienz empfangen worden. Die Audienz dauerte eine Stunde. Darauf hatte Graf Andrássy mit dem Reichsregierungsminister Ritter v. Vitreich eine Besprechung. Graf Andrássy verbleibt auch am Sonnabend in Wien, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er abermals vom Kaiser in Audienz empfangen werden wird. Als er von der Audienz zurückkehrte, erklärte der Graf, die Sache stehe schlecht. Die von der Krone gewährten Zugeständnisse seien ungenügend. Er werde vielleicht noch einmal vom Monarchen empfangen werden, allein er habe keine Hoffnung mehr auf einen glänzenden Ausgang der Sache. — Die Rekonstruktion des österreichischen Ministeriums scheint doch nicht gelungen zu sein. Die Nachrichten widersprechen sich. Heute meldet z. B. die „Neue Fr. P.“: Der Versuch des Ministerpräsidenten Fejervary, das Kabinett durch Heranziehung Dr. von Verschaffl und Dr. Pacacs als Minister ohne Portefeuille zu ergänzen, muß als gescheitert betrachtet werden, da die tschechischen Bedingungen für den Eintritt Pacacs stellen, die im Hinblick auf den Widerstand der Deutschen nicht erfüllt werden können.

Frankreich. In Französisch-Sudan ist, nach einer Depesche, die dem Kolonialamt in Paris zugegangen ist, der Leutnant Fabre beim Uebergreifen des Nigersusses von Eingeborenen ermordet worden. Fabre war beauftragt, einen Aufstand von Eingeborenen niederzuwerfen. — Der Vertreter Venezuelas in Paris hat Frankreich seit dem 18. d. M. verlassen. Letzteres befindet sich sonach mit Venezuela im Kriegszustande und die Vereinigten Staaten werden den Franzosen keine Hindernisse in den Weg legen können, wenn sie sich Verugnung mit Waffengewalt holen, sie werden es auch nicht wollen, da Castro neuerdings auch dem amerikanischen Gesandten Russel gegenüber ein anmaßendes Benehmen zur Schau trägt. Castro soll angeblich entschlossen sein, es auf einen Waffengang mit Frankreich ankommen zu lassen, alle Häfen Venezuelas sind stark armiert, und nach

den neuesten Nachrichten wird fleißig gerüstet. Man kann sich also auf eine Wiederholung der Vorgänge von 1902 gefaßt machen. Französische Blätter rechnen bereits mit der Möglichkeit, daß schließlich, nachdem ein bißchen kanonisiert und dem Handel aller Nationen Schaden zugefügt worden ist, wieder das Haager Schiedsgericht mit dem Streitbettel befaßt werden wird.

England. Das Glück scheint den Liberalen bei den Wahlen bis zum Ende treu bleiben zu wollen. Nach den bis Freitag nachmittag vorliegenden Wahlergebnissen sind bisher gewählt: 359 Liberale, 145 Unionisten, 41 Arbeitervertreter und 81 Nationalisten. Die Liberalen haben abermals 9, im ganzen also bisher 183 Siege gewonnen. — Balfour nahm das Anerkennen an, als Kandidat der City aufzutreten an Stelle von Gibbs, welcher sich erbot, zugunsten des früheren Premierministers auf seine Kandidatur zu verzichten. — In einer Rede, die Schaglanzer Asquith am Donnerstag vor seinen Wählern in Hefshire-Gast hielt, sagte er, die Ausgaben des Staates müßten verringert und



die nach russischer Art das Volk berauben und knechten. Dazu sind alle Zweige des Handels und der Industrie mit so hohen Steuern belegt, daß die Volkswirtschaft in Perien gänzlich niedergegangen und die Armut chronischen Erscheinung geworden ist. Um nun dieser despotischen perischen Regierung ihre Meinung ungehindert äußern zu dürfen, begaben sich etwa tausend der besten Volkswirtschaft angehörigen Perfer nach dem West, d. h. nach einem heiligen Ort, wo selbst der Schah und der Sadr-amin machtlos sind. Dieser heilige Ort liegt unweit Teheran und heißt Schach-Abdul-Azim. Dort ruben die Gebeine der heiligen Fatma, und jeder Verbrecher, mag er auch noch so schuldig sein, bleibt unangestastet, solange er in diesem Best verbleibt. Dortin haben nun auch die perischen Revolutionäre ihre Zuflucht genommen und, unterstützt von der perischen Priester-schaft, dem Schah von Perien weitgehende Zugeständnisse abgezwungen. Eine Fortsetzung stellen die Reformen, die außer für Perien auch für die Staaten ein Interesse hat, welche mit Perien in Beziehung stehen. Man verlangt nämlich die Absetzung des perischen Ministers Vans, eines Belgiers, der mit Hilfe seiner Landbesitze das Zollwesen in Perien großartig und unbedenklich veraltet. Nun ist das Nationalgefühl der Perfer erwacht, sie wollen die Belgier vertreiben und durch Perfer ersetzen, was bei der bekannten Habgier und Bestechlichkeit derselben von großer Tragweite für die fernere Gestaltung des perischen Zollwesens sein wird.